

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirthsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kotterkisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklametext 40 Pf., Chiffrenanzeigen nach Nachschlagen 20 Pf. mehr. Placatvorricht. ohne Verbrieflichkeit. Schluss der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Gelberde 3. —

Nr. 184.

Sonntag den 8. August 1915.

42. Jahrg.

Die Russen beschießen Warschau von der Vorstadt aus. — Erzherzog Joseph Ferdinand hat in Lublin feierlichen Einzug gehalten. — Vernichtung eines italienischen U-Bootes und eines Luftschiffes.

Gegen übermäßige Preissteigerungen.

Ein Erlass des Ministers für Handel und Gewerbe.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt folgenden Erlass des Ministers für Handel und Gewerbe an die Handelsvertretungen:

Die fortgesetzte Steigerung der Preise für Gegenstände des täglichen Bedarfs birgt für die Lebensführung und die Zufriedenheit großer Schichten der Bevölkerung Gefahren in sich, denen mit allem Nachdruck entgegengetreten werden muß. Dieses Ziel verfolgt die Bekanntmachung des Bundesrats gegen übermäßige Preissteigerungen vom 23. Juli d. J. (RWB. S. 467). Sie gewährt die Möglichkeit, Gegenstände des täglichen Bedarfs, die zur Veräußerung bestimmt sind, aber dem Verbrauch vorenthalten werden, dem Verkäufer zu entziehen und durch Vermittlung geeigneter Stellen (Gemeindevorstände, Konsumvereine, Handelstreibende) zwangsweise dem Verkehr zu einem Preise zuzuführen, der ohne Genehmigung der Landeszentralbehörde den Einkaufspreis um fünf vom Hundert nicht übersteigen darf. Die Zurückhaltung von Gegenständen des täglichen Bedarfs sowie von Gegenständen des Kriegesbedarfs wird ferner mit empfindlichen Geld- und Freiheitsstrafen bedroht, wenn ihr die Absicht, einen übermäßigen Gewinn zu erzielen, zugrunde liegt. Das gleiche gilt für alle Arten unlauterer Maßnahmen, mit denen eine Preissteigerung dieser Gegenstände begünstigt wird. Schließlich wird jedem Einzelnen, der für die erwähnten Gegenstände Preise fordert, die nach Lage der Verhältnisse einen übermäßigen Gewinn enthalten, oder solche Preise sich oder einem anderen gewähren oder versprechen läßt.

Der Geltungsbereich der Bekanntmachung vom 23. Juli d. J. umfaßt in gleicher Weise die Unterzeugung und die Güterverteilung. Insofern sich ihr Anwendungsgebiet auf Handel und Gewerbe erstreckt, lege ich, den Handelskammern und den kaufmännischen Korporationen als den gesetzlich berufenen Vertretungen dieser Erwerbsstände ans Herz, sich in den Dienst der Bestrebungen zu stellen, die mit der Bekanntmachung verfolgt werden. So bereitwillig die Volksgemeinschaft die ihr durch den harten und langdauernden Krieg auferlegten wirtschaftlichen Opfer auf sich genommen hat und täglich von neuem auf sich nimmt, so müssen diese Opfer doch auf das durch Gemeinwohl Gebotene beschränkt werden. Insbesondere muß mit allen Mitteln danach gestrebt werden, unter Ausschaltung unnötig hoher Zuschlagewinne die Maßnahmen für den notwendigen Lebensunterhalt in Grenzen zu halten, die auch den weniger bemittelten Kreisen der Bevölkerung das Durchhalten erleichtern. Hierzu können Handel und Gewerbe wesentlich beitragen, wenn sie sich unter Zurückstellung ihrer reinen Erwerbsinteressen vor allem als im Dienste der Allgemeinheit bestehend betrachten. In einem Kriege, in dem das einmütige Zusammenwirken aller in der Nation lebenden Kräfte die Voraussetzung des Erfolges ist, muß auch im wirtschaftlichen Leben die Rücksicht auf den eigenen Vorteil, die unter gewöhnlichen Verhältnissen eine der wirksamsten Triebfedern der Entwicklung bildet, zurücktreten. Der Krieg darf unter keinen Umständen als Konjunktur angesehen werden,

aus der der größtmögliche Gewinn herauszuholen ist. Vielmehr ist es vaterländische Pflicht, besonders bei Gegenständen des täglichen Bedarfs, sich mit Gemüthen zu begnügen, die neben angemessener Lebensführung des Unternehmers und seiner Familie den Fortbestand des Unternehmens sichern. Von der Art, wie Handel und Gewerbe diese sich aus der Kriegslage ergebenden vaterländischen Pflichten erfüllen, wird auf lange Zeit hinaus die Wertung dieser Berufsstände in Deutschland und der Einfluß, den sie auf unser öffentliches Leben ausüben werden, abhängen. Ich hege die Zuversicht, daß die Handelsvertretungen, soviel an ihnen liegt, im Sinne der obigen Anhaltungen auf die von ihnen vertretenen Kreise einwirken und diese zu einem Verhalten bewegen werden, das in gleicher Weise ihrem Ansehen wie dem vaterländischen Interesse entspricht und die Anwendung der Zwangs- und Strafbestimmungen der Bekanntmachung vom 23. Juli entbehrlieh macht.

Zur Kriegslage.

Deutschlands Finanzlage.

In einer Unterredung mit Herrn Conger von der „Associated Press“ hat sich, wie wir der „Nordd. Allg. Ztg.“ entnehmen, der Staatssekretär des Reichschatzamtes Dr. Helfferich über Deutschlands finanzielle Lage ausgesprochen:

„Finanziell wird Deutschland den Krieg unbeschränkt durchhalten. Was wir für den Krieg brauchen, erzeugen wir so gut wie ausschließlich im eigenen Lande. Auf diese Weise verdrängen sich die Kriegsausgaben zu Erparnissen, die dem Reiche als Einzahlungen auf Kriegsanleihen wieder zur Verfügung stehen. Den Sparkassen und Banken stehen die Einlagen reichlicher zu als in Friedenszeiten. Der Einlagestand ist heute, nachdem 13 Milliarden Mark auf die Kriegsanleihen eingezahlt sind, höher als bei Kriegsausbruch. Die Goldreserve der Reichsbank hat sich seit Kriegsausbruch nahezu verdoppelt. Das Vertrauen des deutschen Volkes in seine Finanzkraft ist ebenso unbegrenzt, wie das Vertrauen auf seine militärische Überlegenheit.“

Zu den Veröffentlichungen aus belgischen Archiven.

Soweit sich das bis jetzt feststellende, läßt sich die Presse unserer Gegner die Veröffentlichungen vor, die wir aus den belgischen Archiven entnehmen. Andererseits ist die Entente den Eindruck, den diese Veröffentlichungen hervorgerufen hätten, dadurch abzuschätzen, daß sie im neutralen Ausland in die von ihr beeinflussten Blätter die Parole lanciert, das Eintreten der belgischen Gelehrten widerlege die von deutscher Seite aufgestellte Behauptung, daß Belgien in heimlichen Bündnis mit England und Frankreich getreten sei. Die militärische Kontrivenz Belgiens mit England und Frankreich ist durch die hierüber veröffentlichten Dokumente zweifellos festgestellt. Die jetzt veröffentlichten Berichte erweisen, wie vorzüglich die belgische Regierung durch ihre auswärtigen Vertreter über die internationale Lage unterrichtet war, und daß sie genau wußte, daß nicht die politischen Behauptungen Deutschlands, sondern die Politik der Tripleentente den Frieden bedrohte. Um so schwerer trifft die belgische Regierung der Vorwurf, die aggressiven Tendenzen der Ententeemächte dadurch unterfüttert zu haben, daß sie ihren militärischen Klären Vorwände leistete. Belgien trägt hierdurch mit die Verantwortung für den Ausbruch des gegenwärtigen Krieges.

Massive, aus amtlicher Quelle stammende Angaben über die

Verluste der feindlichen Streitkräfte

sind in den amerikanischen Zeitungen enthalten. Darans geht hervor, daß England, Frankreich, Rußland und Serbien bis zum 1. Juli insgesamt 5 786 000 Mann eingebüßt haben. Hieron entfallen

allein 3 485 000 Mann auf Rußland, und zwar 738 000 Tote, 1 982 000 Verwundete und 770 000 Gefangene und Vermißte. Frankreich hat 400 000 Tote, 700 000 Verwundete und 300 000 Gefangene und Vermißte. Die Verluste Großbritanniens stellen sich auf 113 000 Tote, 228 000 Verwundete und 89 000 Gefangene und Vermißte. Belgien hat 47 000 Tote, 160 000 Verwundete und 40 000 Gefangene verloren, während von den belgischen Truppen 64 000 Mann gefallen, 112 000 verwundet und 50 000 in Kriegsgefangenschaft geraten sind.

Warschau unser!

Das Schicksal des russischen Heeres vollzieht sich in Polen mit einer kaum glaublichen Schnelligkeit. Der scheinbare Koloss des Zarenreiches bricht unter den wuchtigen Hammeranschlägen der Deutschen und der treuen Verbündeten der Doppelmonarchie täglich zusammen. Der Niederlage in Galizien und in Karland, der Gefangenahme von ganzen Armeen russischer Soldaten, dem Rückzug auf der ganzen Linie folgt nun die Preisgabe einer gewaltigen Festung, eines Haupt-Waffen- und Militärplatzes, einer der größten Städte des russischen Reiches. Aber mehr noch: Warschau bedeutet gleichzeitig den Inbegriff der Herrschaft des Zarenthums über das gescheiterte Rußland. Die Aufgabe dieser Stadt ist von allergrößter politischer Bedeutung, sie wird für die Neugestaltung der Dinge in den politischen Gebieten von ausschlaggebender Wichtigkeit sein.

Es war eine der in Rußland üblichen Selbstbetrügereien, wenn man in der dortigen Presse und in der Duma den Glauben erwecken wollte, als ob die Preisgabe von Warschau und überhaupt der ganzen Verteidigungslinie bis zum Bug ein sein ausgeklügelter Plan der russischen Seeresleitung gewesen sei. Dieser Behauptung widerpricht zunächst einmal der immerhin sehr erhebliche und tapferer Widerstand, der von russischer Seite an den verfallenen Kriegsschauplätzen Polens geleistet wurde; vor allem aber widerpricht ihr die Natur der Verteidigungsanlagen, die an der Weichsel, am Narew und am Bug geschaffen worden sind. Millionenwerte dieser Art stellt man nicht her, wenn man nicht die Absicht hat, sie bis aufs Äußerste zu halten. Man will durch die Befestigungen und Taubungen in Preise und Parlament lediglich die Aufgabe verschleiern, daß die russische Seeresleitung sich vollkommen abwärts wendet gegenüber der kraftvollen Initiative der Deutschen und ihrer Verbündeten, gegenüber der gewaltigen Artillerieeinwirkung der gegnerischen Geschütze und gegenüber der jähwütigen Tapferkeit, der Siegesbereitschaft der verbündeten Truppen.

Die russische Armee war durch die vorhergehenden Ereignisse zermürbt und innerlich aufgelöst; der Fall von Warschau bricht nur das letzte Glied.

Es wird den besiegten Russen und ihren englisch-französisch-italienischen Spießgesellen nicht gelingen, die Größe ihres Erfolges zu verkleinern. Es ist dabei nicht von ausschlaggebender Bedeutung, ob es der russischen Seeresleitung wirklich noch einmal gelingen wird, die Reste der geschlagenen Armee in leidlichem Zustande über den Bug zurück weiter in das Innere Rußlands hinein zurückzubringen. Nach den jetzigen Schlägen wird die russische Armee — trotz aller Aufmunterungen und Versprechungen in der Duma — nicht mehr möglich sein, eine wirksame Offensive zu ergreifen und eine militärische Wiedererhebung zu erleben. Die russischen Schläge unserer liebesgondolten Armee werden nie nichts anderes auf der Welt, wie keine noch so wohlgemeinten Vermittlungsabsichten dazu beitragen, aus dem beiderseitigen Ziele der Wiederherstellung des Friedens mit glänzenden Bedingungen für Deutschland, anzunehmen.

Der König von Bayern

über die Siege von Warschau und Zwangorod.

Auf dem Königspalast in München fand gestern abend auf Einladung des Oberbürgermeisters eine ergebende Siegesfeier statt. Nach Beendigung derselben zog ein Teil der Selbstverwaltung — wohl 10 000 Menschen — unter Mitbegleitung zu dem Wittelsbacher Palais, um dem König eine Sublimierung darzubringen. Der König gedachte rühmend der Ginnahme von Warschau und Zwangorod und fuhr dann ungeändert fort: Wir sind in einen guten Schritt vorwärts gekommen zu einem Frieden, der aber wie ich fürchte, noch so lange Zeit ausbleiben wird. Wir kämpfen ja gegen eine ganze Welt. Ich zweifle nicht, daß, wenn wir im Osten weiter siegreich bleiben, es auch im Westen vorwärts gehen wird. Unsere Aufgabe aber wird gedrückt haben, verlangen, daß wir kämpfen, bis wir einen sicheren Frieden erringen, bis wir Grenzen erhalten, die es un-

leren Gegnern künftighin unmöglich machen, uns zu überfallen.

Warschau, das Tor für den ersehnten Frieden.
Die tageshellen Blätter erklären, die Russen hätten Warschau nicht aufgegeben, wenn sie Hoffnung auf Erfolg gehabt hätten. Der Fall Warschaus und Zwangserobers fröhen den genialen Plan und gebe den über zugehenden Beweis von der tatsächlichen Lage der russischen Armee an. Der Verlust Warschaus bedeute einen moralischen Schaden; vielleicht werde das besetzte Warschau das Tor für den ersehnten Frieden sein.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Wie der russische Generalstab den Fall Warschaus darstellt.
Der Generalstab des Generalissimus teilt mit: Infolge der Verhältnisse der allgemeinen Lage erhielten unsere Truppen westlich von Warschau den Befehl, auf das rechte Weichselufer zurückzugehen. Nach dem eingegangenen Bericht wurde dieser Befehl ausgeführt. Die Truppen, die Warschau deckten, gingen am 2. August um 11 Uhr morgens zum Feinde angriffen zu werden, in die neue ihnen bezeichneter Front zurück, nachdem sie alle Brücken über die Weichsel hinter sich in die Luft gesprengt hatten.

Ein deutscher Polizeipräsident für Warschau.
Der Kölner Polizeipräsident v. Glagenapp ist, wie die „Politische Volkszeitung“ meldet, in gleicher Eigenschaft an die deutsche Verwaltung von Warschau berufen worden.

Die Russen beschließen Warschau
meldete bekanntlich der getrigge Bericht unserer Obersten Seeresleitung als charakteristischstes Ereignis. Hoffentlich richtet diese feindliche Besetzung keinen großen Schaden an und hoffentlich haben unsere Truppen das russische Nordbrenner-Rad auch bald aus dem Warschauer Vorort Praga vertrieben.

Der österreichisch-ungarische Kriegsbericht.
Wien, 6. Aug. 1915, mittags. Anstich wird verlautbart: Nordwestlich Zwangserobers machen unsere Verbündeten Fortschritte.

Zwischen Weichsel und Bug batern die Verfolgungskämpfe an.
In Dniestrgegend ist die Lage unverändert.

Aus dem russischen Seeresbericht.
Der Generalstab des russischen Generalissimus teilt mit: In der Gegend von Konesopolis dauern die Kämpfe an. Es gelang den Deutschen von neuem, ein wenig vorzurücken. In der Karawanzfront unternahmen die Deutschen Angriffe in der Richtung auf Lomza und von der Front Dniestr-Donau. Sie ergriffen die Offensivkräfte mit bedeutenden Kräften auf den Straßen nach Dniepr. Am 4. August wurde ein Kampf mit äußerster Erbitterung im Abschnitt des Dniestr geführt. Unsere Truppen machten dem Feind, der diesen Fluß an mehreren Stellen übergriffen hatte, energische Gegenangriffe. In der Gegend von Zwangserobers gingen unsere Truppen, ohne vom Feinde angegriffen zu werden, auf rechte Weichselufer hinüber, indem sie die Brücken hinter sich sprengten. In zahlreichen Punkten der Fronten gaben diese stillen Erfolge, die durch eine kurze Verfolgung ausgenutzt wurden, unseren Truppen die Möglichkeit, in mehreren Nächten, ohne daran gehindert zu werden, eine neue vorteilhafte Front auf dem linken Bugufer, sowie in der Richtung Wladimir—Wolinsk—Nowel einzunehmen.

Das Stadtprädium von Krakau.
wo begehrte Kundgebungen stattfanden, hat einen Aufbruch erlassen, in dem es heißt:
„Bürger! Wir teilen Euch die freudige Nachricht mit, daß Warschau nach hundert Jahren von der russischen Klawerei befreit worden ist. Die Grenzen, die ein Sachverhalt lang habe allerhöchsteren Hauptstädte Warschau, Pragau und Warschau teilten, sind nicht mehr. Gott leide unsere Monarchen und die heldenmütigen Armeen dafür, daß wir einen solchen Festtag erleben, der dem Volke die Hoffnungen auf eine geliebte Zukunft eröffnet.“

Zum Einzug in Lublin.
Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressenquartier wird gemeldet: Der Armeekommandant General der Infanterie Erzherzog Josef Ferdinand zog gestern vormittag 11 Uhr an der Spitze seiner Truppen feierlich in Lublin ein. In den Straßen bildete Militär Spalier. Auf die huldgebende Ansprache des Stadtpräsidenten antwortete Erzherzog Josef Ferdinand folgendermaßen: „Empfangen Sie meinen Dank, Herr Präsident, für den mir namens der Stadt entbotenen Gruß. Die verbündeten Armeen führen den Krieg gegen die russische Wehrmacht, nicht aber gegen die friedliche Bevölkerung der von uns eroberten Gebiete. Volk, Land und Stadt Lublin können meines Wohlwollens und Schutzes so lange verdächtigt sein, als sie sich jeder feindseligen Handlung und jedes Widerstandes enthalten und unseren berechtigten Forderungen entsprechen.“

Aber die Lage am Karawanz
wird dem „Vol.-Anz.“ berichtet: Der untere Karawanz ist zwischen Serod und Dniestrka an mehreren Punkten nicht nur übergriffen, sondern wir halten die stärksten Einheiten an jenseitigen Ufern fest in Händen. Dniestrka selbst ist von den deutschen Truppen erreicht, ein Teil der Werke und der westliche Stadtteil von unserer Artillerie in Trümmer geschossen und von unseren Vorposten besetzt. Zwischen Dniestrka und Lomza und auch weiter in südlicher Richtung nach Sadowice nehmen unsere Operationen einen überaus günstigen Fortgang. Die deutschen Truppen scheitern in diesem für sie so wichtigen Abschnitt unserer Offensivkräfte den beständigen Widerstand, da mit dem Fall dieser Linie das Schicksal der Festungen von Dniestrka, Lomza und Dniestrka und unter Umständen auch von Grodno belagert wäre. Unser Angriff auf den Karawanz erfolgt von zwei Seiten.

Räumung der Städte Riga und Dinaburg.
Nach einer Meldung der „Morning Post“ aus Petersburg hat die Enttarnung der nichtmilitärischen Bevölkerung aus Riga vor einiger Zeit begonnen. Unerwünschte Elemente wurden ins Innere geschickt. Zuletzt wurden die Kanonen entfernt. In der russischen Weichsel befindet sich in Riga und im ganzen Bezirk nur Militär. Dem Petersburger „Jurnal“ zufolge macht der Kommandant von Dinaburg bekannt, daß die gesamte nichtmilitärische Bevölkerung den Bezirk Dinaburg innerhalb fünf Tagen zu verlassen hat. Die Zivilbehörden Dinaburgs siedeln in den Festungsbezirk Neval über.

Die Kämpfe an der Westfront.

Am Jahrestage der schweren Kämpfe unserer Truppen beim Veruche des ersten Sandfriedrichs gegen Lüttich fanden an zehn Stellen auf die Stadt umgebenden Schlachtfeldern Einweihungen von Grabdenkmälern für die ersten Opfer des Weltkrieges statt. An drei dieser Feiern — auf dem Waldriedhofe Boncelles, in Walburg und bei Fort Warion — nahm Gouverneur Erzelenz von der Schlenenburg teil. Nach Absingen eines Choralis hielten evangelische und katholische Geistliche Ansprachen, worin sie zum Ausdruck brachten, wieviel das deutsche Volk diesen Feiern — auf dem Waldriedhofe Boncelles, in Walburg und bei Fort Warion — nahm Gouverneur Erzelenz von der Schlenenburg teil. Nach Absingen eines Choralis hielten evangelische und katholische Geistliche Ansprachen, worin sie zum Ausdruck brachten, wieviel das deutsche Volk diesen Feiern — auf dem Waldriedhofe Boncelles, in Walburg und bei Fort Warion — nahm Gouverneur Erzelenz von der Schlenenburg teil. Nach Absingen eines Choralis hielten evangelische und katholische Geistliche Ansprachen, worin sie zum Ausdruck brachten, wieviel das deutsche Volk diesen Feiern — auf dem Waldriedhofe Boncelles, in Walburg und bei Fort Warion — nahm Gouverneur Erzelenz von der Schlenenburg teil.

Der deutsche Heeresbericht.
meldete gestern bekanntlich seine neuemwerteten Ereignisse.

Aus dem französischen Tagesbericht.
Amfischer Bericht von gestern nachmittag. Im Artois, im Souchez fanden die Kämpfe mit Sandgranaten und Fröhen statt und nachts eine ziemlich starke Kanonade, ziemlich lebhaftes Artilleriekampfe in Trancy le Val, um Vailly und im Aisneal. In den Argonnen war eine bewegte Nacht, Gemoßfeuer und Mienenwerfen von Schützengräben zu Schützengräben unter zeitweiliger Teilnahme der Artillerie. Auf den Maashöhen, im Hautvalde wurde ein deutscher Angriffsvorstoß leicht auf gehalten. In den Vogesen wurden unsere Schützengräben am Lingelkopf ausgenommen sehr heftig beschossen. Am Abend des 4. August unternahmen die Deutschen einen heftigen Angriff, der behaupteten trogten unsere Artillerie mit 115 Granaten und einige Schützengräbenbrüche auf dem Lingelkopf.

Der Bericht von gestern abend lautet: Mittlere Artillerietätigkeit auf dem Westteil der Front. In den Argonnen dauerten die Kämpfe mit Bomben und Fröhen und die Kanonade an, aber mit geringerer Stärke auf Seiten des Feindes. Bestigtes Bombardement in Walde von Apremont. In den Vogesen wurden sehr erbitterte Kämpfe auf den Höhen, welche das Festthal im Norden beherrschen, und namentlich am Schragram häufig geführt, wo der Feind sich eines Blutschlachtes bemächtigt hatte.

Die französische Parlamentsfeier an Kriegsjahrestag.
Der Jahrestag der Kriegserklärung hat in Paris Anlaß zu feierlichen Gedenkungen und Gedenkungen gegeben, in denen die Präsidenten der beiden Körperkammer Ansprachen hielten und sodann eine Volkshaus des Präsidenten der Republik Poincaré verlasen. Starke patriotische Erregung bemächtigte sich der Versammelten, als Duboulois und Deschanel den unerwartetermaßen Willen des Parlaments bekräftigten, die am 4. August 1914 veränderte heftige Ereignisse aufrecht zu erhalten, um auch weiterhin dem Lande das Beispiel der Entschlossenheit und der Arbeit zu geben, die das Geheimnis der Kraft Frankreichs sein werden.

Nach dem französischen Blättern ist
Monta-Mousson von der deutschen Artillerie unter heftiges Feuer genommen worden. Die Stadtbehörden mußten die Feuerwehr aus Nancy herbeirufen, damit die elf Brände gelöscht werden konnten, die durch die Beschießung entstanden waren.

Die Trümmer des belgischen Heeres.
Wie sehr die belgische Armee zusammengebrochen ist, geht aus einer Meldung des „Stämische Gem“ hervor, welche berichtet, daß die belgische Armee nur noch eine Ausbeutung von 28 Kilometern habe.

Englands gesamte Offiziersverluste.
Die „Associated Press“ gibt die gesamten Offiziersverluste seit Beginn des Krieges auf 12 642 an, von denen 3885 tot und 1115 vermisst sind.

Der Krieg mit Italien.

Vom Kriegsausflug
meldet der getrigge österreichisch-ungarische Heeresbericht: Die täglich wiederkehrenden Angriffsvoruche und vereinzelten Vorstöße der Italiener enden für sie stets mit einem vollen Mißerfolg. Wo die italienische Infanterie zum Angriff ansetzt, wird sie entweder schon durch unser Geschützfeuer zerstört, oder, wenn sie diesen standhält, durch unsere tapfere Infanterie unter großen Verlusten gemoren. Auch die durch den Feind geliebte anhaltende und härteste Artillerieüberbitterung vermag an diesem Verlauf der Begebenheiten nichts zu ändern. So scheiterten in der Nacht zum 5. August und gestern mehrere Angriffe, einer der von Segrado ausgeführt wurde, ehere gegen die Höhen von

Podgora, wo das Angriffsfeld mit italienischen Zeichen besetzt ist. Genjo waren feindliche Vorstöße im Plova-Mittag und im Arn-Gebiet erfolglos. Ein der Artillerie beobachtung dienender italienischer Feilschallton wurde bei Montalcino herabgeschossen.

In den Karpathen Alpen haben unsere Truppen in der Gegend des Monte Parabola einige günstige Höhenstellungen auf italienisches Gebiet besetzt. An der Trioler Front wurde der Angriff eines feindlichen Bataillons gegen den Col di Lana (Wachstein) abgewiesen. Eine unserer Bataillone überfiel in einem italienischen Stenial des Driegergebirges eine Salbromagie des Feindes und brachte ihr erhebliche Verluste bei.

Am der italienischen Front am Jonzo
befindet sich auch Prinz Louis Bonaparte, und zwar, wie das „Giornale d'Italia“ berichtet, als Militäratache des Jahres. In den letzten Kämpfen fielen der Oberst Robert und der Major Fürst Carciola.

Aushebung der Neuzugewährigen.
Das italienische Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret des Heeresministers, das den Beginn der Aushebungsarbeiten der Klasse 96 bereits in diesem Jahre anordnet.

Italien hat wieder englisches Geld.
Wie Professor Einault im „Corriere della Sera“ mitteilt, haben die Verhandlungen der italienischen Regierung mit den englischen Schatzkammer zum Abschluß der Eröffnung eines bedeutenden Kredits zugunsten Italiens geführt.

Vom Seekrieg.

Die neue deutsche Antwortnote an Amerika.
Aus Washington wird berichtet: Die deutsche Note wiederholt die früheren Beweise zur Rechtfertigung von Deutschlands Auftreten und erklärt von neuem die Bereitschaft Deutschlands, versenkte amerikanische Schiffe zu bezahlen. Deutschland schlägt vor, den Schadenersatz durch zwei Sachverständige feststellen zu lassen, davon einer von Deutschland und einer von den Vereinigten Staaten zu ernennen wäre. Wenn das Recht Deutschlands, Schiffe mit Bananware zu versenken, weiter bekräftigt werden sollte, könnte diese Streitfrage dem Schiedsgericht in Haag unterbreitet werden. In amtlichen nordamerikanischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Feststellung des Schadenersatzes durch zwei Sachverständige zwar nicht hinsichtlich der rechtlichen Stellung der Vereinigten Staaten, wohl aber in Anziehung des Schadenersatzes genügen könnte. Die Vereinigten Staaten stehen auf dem Standpunkt, daß das Segelschiff „William B. Freese“ durch den bestehenden Vertrag geschützt gewesen sei, wenn auch seine Bananwareladung nicht geschützt war. Deutschland erklärt, durch das Abkommen nur zur Vergütung des Schadens verpflichtet zu sein. Die deutsche Note weist darauf hin, daß das Schiff „Zeigen“ für England an Bord hatte, also konfiszieren werden dürfte, daß aber der Verlust, das Schiff nach Deutschland zu bringen, den Aufbringenden in Gefahr gebracht haben würde, so daß die Vernichtung des Schiffes völkerrechtlich gerechtfertigt war. Dieses Recht zur Vernichtung des Schiffes ist in dem Abkommen nicht ausdrücklich erwähnt, so daß die Vernichtung weder ausdrücklich gestattet noch ausdrücklich verboten ist.

Österreichisch-ungarische Unternehmungen zur See.
Der österreichisch-ungarische Admiraltats meldet:

Ein neuer Unterseeboot hat gestern früh ein italienisches Unterseeboot, Typ „Mantius“, bei Pelagosa anlaufen und versenkt.

Das italienische Kreuzer „Citta di Belli“ wurde am Mittwoch von 6. auf den 6. August beim Veruch, über den Hafen von Pola zu fliegen, durch Schrapnellfeuer heruntergeholt, bevor es irgendwelchen Schaden anrichten konnte. Die gesamte Besatzung und zwei Mann, wurde gefangen. Das Kreuzer wurde nach Pola gebracht.

Die U-Boote vom Typ „Mantius“ wurden 1913 erbaut. Sie haben eine Wasserdrängung von 320 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 16 Seemeilen über Wasser und von 9 Seemeilen unter Wasser.

Ein holländisches Schiff mit Fröhenbarn beworren. Das „Handelsblatt“ meldet aus Larnenzen: Das holländische Motorship „Cornelia“ wurde am Donnerstag letzter Woche auf der Fahrt nach England in der Höhe der Schouwenbant von einem Zwicker mit vier Bomben beworren, die ihr Ziel verfehlten, aber im Wasser mit solcher Gewalt platzen, daß Stücke auf das Schiffsdock geschleudert wurden. Eines der Stücke trug eine Nummer. Nach der Klüster des Schiffes nach Prüfung wurde den Militärbehörden Meldung erteilt.

U-Boot-Arbeit.
Aus Amsterdam wird der „B. Z.“ berichtet: Reiter meldet: Der Trawler „Grinnaria“ wurde in den Grund geholt. Von der zehn Mann starken Besatzung wurden drei getötet.

Die U-Boote zu Ende vergangenen Woche sind sechs englische Handelschiffe und einen Fischergaube durch Unterseeboote in den Grund geholt worden. Ein Schiffszugriff ist auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Der türkische Krieg.

Ein Franzose über die Abrechnung mit der Türkei.
In „Guerre Sociale“ schreibt Hervé u. a.: Da wir durch die Unmöglichkeit der Seiten nicht die Bulgaren auf unserer Seite zu sehen vermöchten, um schließlich Konstantinopel einzunehmen, müßten wir dies nun mit eigenen Kräften tun und so reich wie möglich mit diesen armen Teufeln von Türken abreden. Da die Serben uns dazu zwingen, müssen wir

100000 Menschen mehr operieren, um dies Unternehmen zu beenden, das, schlecht eingeleitet, sich über die Länge hinzieht. Wo wir jetzt stehen, ist ein öffentliches Geheimnis: nämlich so ziemlich auf demselben Punkt, auf welchem wir bei der Ausschiffung der Truppen auf der Galbriol-Galipoli gelandet sind. Wir haben die Spitze der Halbinsel, d. h. ein Dreieck mit einer Seitenlänge von ungefähr 7 Kilometer besetzt und stehen da auf Felsen, in die man sich nicht leicht eingraben kann wie in die fette Erde Frankreichs. Wir müssen ein Ende machen, schon um die Hirtentöchter und Deutschen nicht in die Verdrängung zu führen, nach dem Falle von Saragossa 9—100000 Mann gegen die Serben zu schicken, um unter gleichzeitiger Anwendung eines launigen Druckes auf König Ferdinand von Bulgarien den Türken zu Hilfe zu kommen.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Genf gemeldet: Delcassé hätte gestern vor der Kommission für auswärtige Angelegenheiten die halbinsel Italien als dem Dardanellenunterschiffen in Aussicht. Die Sage am Balkan hielt er für äußerst unglücklich.

Dem „Neueren Bureau“ wird aus Paris gemeldet, daß ein Offizier der italienischen Armee im Hauptquartier des britischen Expeditionskorps in Mittelmeer angekommen sei, um über ein gemeinsames Vorgehen der französischen, britischen und italienischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande gegen die Türken zu beraten.

Das italienische Expeditionskorps. Die Bolzer Nachrichten veröffentlichen eine Depesche, wonach ein italienischer General, ein früherer Missionar und Lehrer in der asiatischen Türkei, einem italienischen Expeditionskorps zugeteilt worden sei, das sich nach den türkischen Inseln begibt. Das geschickte ausdrückliche wegen seiner Kenntnis von Land und Leuten in Kleinasien, so daß an einer Aktion in Kleinasien gegen die Türken nicht mehr zu zweifeln ist. Obwohl die Stärke des Expeditionskorps nicht genau bekannt ist, glaubt er aus Anzeichen auf eine Stärke von vier bis fünf Divisionen schließen zu können.

Die Haltung der Neutralen.

Die Jahresversammlung des deutsch-amerikanischen Nationalbundes

hat einstimmig die Entschlüsse angenommen, die die Logik der Deutsch-Amerikaner auszubilden, aber gegen den unstilligen Munitionshandel mit England und Vereinigung einzulegen, und die Haltung der amerikanischen Regierung Deutschland gegenüber zu beurteilen. Da der Kongreß erst im Dezember zusammentritt, ist die Bewirtlichung der Entschlüsse zunächst nicht zu erwarten. Sie sind aber immerhin bezeichnend für die Haltung eines großen Teiles des amerikanischen Volkes.

„Kongreß“ meinet aus Washington: Die amerikanische Regierung beschließt, Österreich-Ungarn eine Antwort auf die Note bezüglich der Munitionfrage zu senden und dabei ihren internationalen Standpunkt darzulegen. Die Note soll so abgefaßt sein, daß sie gleichzeitig eine Antwort auf die Angriffe der deutsch-amerikanischen Kreise ist, welche Wilson vorwerfen, er sei nicht neutral, und welche ein Embargo auf die Munitionfrage gefordert hatten. Die Note soll den Nachweis führen, daß die Haltung der Regierung durchaus korrekt gewesen sei, und daß jede andere Haltung ungesetzlich und der Neutralität entgegengekehrt gewesen wäre.

Amerikanischer Protest in der „Société“-Angelegenheit. Washington, 6. Aug. Meldung des Neueren Bureau: Die Regierung bereitet einen Protest wegen des Dampfers „Dacia“ vor, dessen Beschlagnahme von dem französischen Präfekten bestätigt wurde. Die Regierung will eine prinzipielle Entscheidung über das Recht einer neutralen Regierung, Schiffe kriegsführender Staaten ins Schiffsregister aufzunehmen, herbeiführen.

Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. Für den Wiederaufbau ungarischer Verfassungen, die durch den Krieg verheert worden sind, hat sich unter dem Vorsitz des Geheimrats Grafen Karl Kuenen-Hedervary ein Landeskommission gebildet. Zweck dieser Kommission, an deren Gründungs-Sitzung zahlreiche Notabilitäten des Landes, die Obergeheime, Bürgermeister Ungarns fast vollständig, zahlreiche Magnatenhausmitglieder, Abgeordnete, kirchliche, militärische und politische Notabilitäten teilnahmen ist, die im Interesse der Wiederherstellung der vermüllten Österrischen bereits eingeleiteten verschiedenen Aktionen einheitlich zusammenzufassen.

Frankreich. Der Mörder Laurès, Raoul Villain, wurde, wie aus Paris gemeldet wird, vom Untersuchungsrichter Drioux verurteilt. Villain wiederholt seine früheren Erklärungen über die Beweggründe seines Verbrechens, seine Beschäftigung, seine Beziehungen in Paris und über die Art, wie er den Mord begangen hatte. Die Unterredung wird als abgeschlossen betrachtet.

Nordamerika. Konferenzen über Mexiko und Haiti werden, wie dem „Reit Barren“ aus Washington gemeldet wird, in nächster Folge im Staatsdepartement stattfinden. Die Regierung will alles, um Komplikationen mit Frankreich bezüglich der Zollrechte der Banque de Haiti zu vermeiden. Zu den Anträgen in Haiti wird aus Washington gemeldet: Eine amerikanische Marineabteilung besetzte die Stadt beherrschende Fort, ohne Widerstand zu finden.

Deutschland.

Berlin, 7. Aug. Dem „V. T.“ zufolge hat der Kaiser den Generalfeldmarschall Prinz von Saldern von Bayern dem Sieger von Warschau, den Orden Pour le mérite verliehen.

Über die Lokalisierung der Autonomie Polens, die die russische Regierung — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe — der Bevölkerung Russisch-Polens hingeworfen hat, urteilt der oberösterreichische „Katholik“ (Wien) folgendermaßen: Das Beispiel Finnlands kann den Polen als Warnung dienen. Wir erziehen uns jedoch durch die Hoffnung, daß dieses Projekt nicht erst in Wirklichkeit tritt, denn die Siege der Zentralmächte werden ihm jegliche Grundlage nehmen und Polen aus dem Jode des Russlands befreien. Wenn Rußland in seiner gegenwärtigen Lage dem „verwandten“ polnischen Volk nur hohes Freiheits zu gewähren herabläßt, so kann sich jeder Pole leicht vorstellen, welches Schicksal unter wartet, wenn wir ein Teil des russischen Staates werden sollten. Das „autonome“ Polen wäre nach dem Projekte der russischen Regierung weiterhin ein Sklave, gefesselt in das Gewand der Freiheitlichen — aus Spinnweben faden gemacht.

Über die Beendigung eines anfänglichen Belgiers wird aus Brüssel durch „Wolfs Bureau“ gemeldet: Der Sekretär des Kardinals Mercier, Kanonikus Branden, war wegen Widerstandes gegen deutsche Wachen bei der Bestimmung einer Meidenanstellung am Tor von Wexela zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Der Generalgouverneur hat die Strafe im Gnadensinne erlassen. Was nun über den Vorfall verbreitet wird, ist freisinnig.

Volkswirtschaftliches.

Der Ruf nach einer einheitlichen Regelung der Milchverwertung wird immer lauter, und einzelne Städte und Landbesitzer haben auch schon örtliche Versammlungen veranstaltet. Einen scharfen Protest gegen den Milchmächer erhebt der Verband mitteldeutscher Milchhändler. Der Verband stellt den Handel vor die Wahl, entweder mehr zu zahlen oder keine Milch zu erhalten. Ein Ausweichen gibt es nicht, fehlten doch vor der Preisverhöhung bereits täglich rund 20000 Liter Milch auf dem Dresdener Markt. Der Preissteigerung für Konsuminteressen in Dresden ist an die lässliche Staatsregierung mit der Bitte um Höchstpreise für ganz Sachsen herangetreten. Die „Soziale Praxis“ gibt der Meinung Ausdruck, daß der Bundesrat, als die einzig wirksame Stelle, diesen vielfachen Wünschen nach einer einheitlichen Regelung auch mit verbindlichen oder dringlichen Überänderungen die Milch- und Höchstpreise für die Konsumhändler in die Hand zu geben, zu versuchen hat. Das ist auch unbedenklicher, als die vorzügliche Sicherheit und die guten Ansichten für den zweiten Schritt den angelegten Grund für die Preissteigerungen, die hohen Futtermittelpreise, hinauf zu machen.

Wirtschaftsgeber für Kriegserwartungen fordert eine Eingabe, die der Ansicht zur Förderung der Arbeiterinteressen an den Kriegserwartungen hat. Die Eingabe geht von dem Gedanken aus, daß zahlreiche Kriegserwartungen mit kleinen Kindern zum Erwerb gezwungen werden und dadurch einerseits den Arbeitsmarkt brücken, andererseits ihre Kinder vernachlässigen müssen. Die Wirtschaftsgeber sollen den Müttern ermöglichen, ihre kleinen Kinder unter Aufsicht der Erwerbsarbeit in die Pflege ihrer Kinder zu verwenden.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Als wir im vergangenen Winter an der Hand einzelner Einzelberichte die monatlich sich hinzehenden Kämpfe um die Karpatenländer und -pässe und in der Bukowina verfolgten, wollte es uns nicht recht lassen, den äußeren und inneren Zusammenhang zu finden, den Szenen von ausserordentlichem Teil auch unauflösbaren Namen. Seit 34 des „Bilderkriegs“ (Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart) bringt uns nun klare, zusammenfassende Darstellungen dieser Kämpfe, die sich besonders um die Dufloente und den Isoper Paz drehten. Schwarzirische Bilder zeigen uns vorher, in dem Rahmen wechselnder Winterstimmungen einer herrlichen Gebirgslandschaft ein endloses Ringen mit Übermacht, Unvergleichlichkeit, Räte und Entbehrung, ein Ringen, bei dem der Einsatz des letzten Restes der Kräfte gemeint. Und dann die Greuel der Aufrührerschaft, vor allem in der unglücklichen Bukowina, Dinge, bei denen uns das Herz im Leibe bebt. Der Inhalt dieses Buchs, seit 13 bringen die Kämpfe der Grenzschutztruppen in Ostpreußen und

die große Winterkluft in Masuren. Neben den ausführlichen Darstellungen aus dem Großen Hauptquartier, die bei aller Schlichtheit und Klarheit doch von selbständiger Frische durchzogen sind, treten Schilderungen von Mitämpfern, von denen die des Dichters Ernst Wolzogen sich besonders anpreisen lassen. — Bei den glänzenden Taten, die auf dem östlichen Kriegsschauplatz geschehen sind, hat sich das Herz des Volkes für die ruhmvollen Führer erwärmt, die nicht den üblichen Selbsteigenschaften eines Helden, sondern die der Dichtung, die in besonderer Gelassenheit dem Leser das Kapitel „Von den Fürsten und Meerführern der Verbündeten“ und (in Heft 36) den mit schillerndem Humor angelegten „Bezug bei Sibirien“. Auch in das russische Hauptquartier dürfen wir einen ziemlich interessanten Blick tun. — Die zahlreichen und sehr guten Bilder führen uns Truppen, Kämpfe, weltliche Szenen und besonders auch die Fürsten und Meerführer vor, deren Namen in aller Munde ist. Überflüssig erübrigen, wie immer, die Darstellungen. Die Chronik „Der Völkerrückzug“ erweilt sich immer mehr als unentbehrlich für die geliebte Familie.

Unsere Sanitätsbunde auf dem Schlachtfeld. Besondere Hilfe der unter dem Protektorat Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Oldenburg lebende Deutsche Verein für Sanitätsbunde (Oldenburg i. G.) bereits Tausende von ausgebildeten Sanitätsbunden und Führern ins Feld schicken können. Unendlich viele, die sonst in irgendeinem vorgelegenen Winkel des weiten Schlachtfeldes elend zugrunde gegangen wären, haben die Sanitätsbunde mit ihrem unermüdbaren Eifer aufgespielt und so vor einem fürchterlichen Ende bewahrt, sie dem Vaterlande und der Familie wiederzugeben. Aber der Verein darf noch nicht ruhen, es heißt auch für ihn, für hundertfachen Erfolg zu sorgen, neuangelegte Bunde und Führer bereitzustellen. Dazu aber sind Gelder notwendig. Es ergeht deshalb an alle die Bitte, dem Verein zu helfen, indem sie den Wohlfahrtsratenerwartung unterstützen. Der Verein kommt jetzt mit einer neuen Ausgabe „Der Sanitätsbund auf dem Schlachtfeld“. Die Ausgabe erfolgt nicht nur zu dem Zweck, weitere Mittel zu beschaffen, sondern auch, um dem deutschen Volk zu zeigen, wie der Sanitätsbund dort draußen arbeitet. Die Ausgabe werden die 10 mehrfach angelegten Kämpferarten vortrefflich gezeigt. Sie sind nach Gemälden der bekannten Münchener Künstler J. W. von der Seide und J. A. Saller geschaffen und ermöglichen weiteren Kreisen einen ersten Einblick in die eigenartige und erfolgreiche Arbeit der Sanitätsbunde unserer Zeit. Es wird gezeigt, wie der Hund das Schlachtfeld abfährt, wie er Verwundete einbringt und Mittel und Wege findet, um seinen Führer schleunigst zum Verwundeten herbeizubringen, wie er den Abtransport glücklich Gefundener ins Feldlager führt, wie ein hochinteressantes Bild rollt sich hier ab. Die Karten kosten nur je 10 Pf., die ganze Serie also nur 1 Mk. Der Verein legt die Karten durch besondere mit Ausweis versehenen Verkäuferinnen von Haus zu Haus verkaufen. Die Verteilungstelle für den Regierungsbezirk Merseburg befindet sich in Magdeburg, Breitenweg 247.

Seniorenklub-Gründung auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie. Aus Dresden wird telegraphisch: „Mannar Erlang“ meldet aus Dresden: Die Seniorsklub-Gründung zum Zweck der Errichtung einer Verbandskommission der drahtlosen Telegraphie erfinden, mit deren Hilfe man Störungen der Herbstlichen Wellen verhindern kann. Die Gründung macht es unmöglich, auf dem westlichen Ende und Empfangsapparat befindlicher fremder Apparate eine drahtlose Rede abzugeben. Die räumliche Fortentwicklung hat die Gründung bereits übernommen, die von ewigwährender Bedeutung sein soll.

Eine neue Metall-Regierung, die bronzenähnlich ist und den Namen „Cupron“ erhalten hat, ist, wie der „Nat.-An.“ aus Stockholm anzeigt, durch einen Amerikaner namens Smith herbeigeführt worden. Diese Regierung soll sehr vielseitig verwendbar sein. Der Erfinder behauptet, daß das Geheimnis nicht so viel in den Metallteilen, wie in der chemischen Verbindung, der sie herangezogen werden. Die neue Regierung ist 12 bis 24 Karatigen Goldes sehr ähnlich, ist äußerst leicht zu verarbeiten und kann zu feinsten Draht gezogen werden. Durch Versuche hat sich herausgestellt, daß die neue Regierung weder von Salpeter-, Schwefel- oder Salzsäure angegriffen wird.

Vermischtes.

Türkische Verwundete in deutschen Kurorten. Es werden demnach 17 türkische Offiziere und 33 türkische Soldaten, die in den Kämpfen der türkischen Armee verwundet wurden, nach Deutschland gebracht werden, um in deutschen Bädern Genesung zu finden. Die nach Deutschland transportierten sollen später andere folgen. Die jetzt nach Deutschland kommenden Offiziere und Mannschaften werden unentgeltliche Aufnahme finden. Sie werden in Berlin zunächst durch Ärzte, die das deutsche Rote Kreuz beauftragt, untersucht und sodann auf die fünf Bädere verteilt werden, die zunächst zur Aufnahme dieser Verwundeten sich bereit erklärt haben, es sind dies: Bad Nauheim, Bad Homburg, Bad Harzburg, Wildbad und Wiesbaden.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von H. Wagner, in Dresden.



Unsere Marine

„UNSERE MARINE“

„Beste 2 Pfg. Cigarette“

Deutsches Fabrikat
Trustfrei

GEORG A. JASMATZKI AKTIENGESELLSCHAFT

Sammlung von altem Blech und Zinn.

Die von uns auf Antrag der Abnahmestelle I des IV. Armeekorps für freiwillige Liebesgaben in der Zeit vom 3. bis 5. August 1915 veranstaltete Sammlung von gebrauchten Konservendbüchsen aller Art, Karbidbüchsen, Margarineeimern, verzinnnten Blechgeschirren, Siebkannen, Zigaretenschachteln, wie überhaupt allen verzinnnten, alten Blechschachteln hat leider einen genügenden Erfolg nicht gebracht.

Zur vorteilhaftesten Verfrachtung der gesammelten Gegenstände von hier aus ist wenigstens eine Eisenbahnwagenladung erforderlich. Kaum die Hälfte ist aber aufgebracht. Die Sammlung soll deshalb

von Montag den 9. August 1915 bis einschließlich Mittwoch den 11. August 1915 abends fortgesetzt werden.

Die Sammelstelle ist wie bisher:
Lagerplatz d. Firma S. Bode Nachf. hier, Weizenfelder Straße Nr. 72.

Da der Erlös aus den vorstehend n. Gegenständen zu Liebesgaben für unsere Truppen Verwendung finden soll, bitten wir unsere Einwohnerschaft erneut dringend, uns bei der Sammlung nach Kräften zu unterstützen.

Wir rechnen namentlich auf die **Mittwirkung unserer Schuljugend**
Merseburg, den 6. August 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das Buchdrucken der hier vorstehenden Bekanntmachung ist von Hubeanhänden zweimal beschädigt und einmal mit Unrat beschmutzt worden.

Diese gemeine, eines Deutschen unwürdige Tat fordert die allerstrengste Bestrafung.

Wir setzen deshalb **eine Belohnung von 100 Mark** für denjenigen aus, dem es gelingt, den Täter zu ermitteln oder Angaben zu machen, die zu seiner Ermittlung führen.

Dahingehende Mitteilungen sind beim Polizei-Inspektor anzubringen

Merseburg, den 4. August 1915.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Verkauf von

Speck

wird **Montag den 9. August und Dienstag den 10. August, nachmittag von 3 bis 7 Uhr,** fortgesetzt.

Die städt. Fleischverorgungs-Deputation.
Ziele, Stadtrat.

Wir machen hiermit bekannt, daß die **Ueberlandzentrale** wegen Vornahme von Betriebsarbeiten am Hochspannungsnetz die Stromlieferung

am Sonntag den 8. August cr., von morgens 9 bis nachm. 3 Uhr, einstellt.

Städtisches Elektrizitätswerk.
Z. A.: W. Schnell.

Unserer werten Kundschaft, sowie der geehrten Einwohnerschaft von Merseburg und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß unser Geschäft trotz des Heldentodes unseres Herrn Bräuninger in unveränderter Weise weiter geführt wird und bitten auch fernerhin um gütige Unterstützung.

Richard Beyer & Co.

Expeditions- und Möbeltransport-Geschäft.

Persil

das selbsttätige Waschmittel
in Wirkung unübertraffen!

Nach wie vor
**garantiert
gleiche Qualität
gleiches Gewicht
und alter Preis!**

1/2 Pfd. 35 Pfg. 1/3 Pfd. 65 Pfg.

Ohne Packungen sind in jedem Quantum
in allen Geschäften erhältlich.

Einfachste Anwendung, Gebrauchsanweisung auf jedem Paket!
HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten

Henkel's Bleich-Soda

Schützenhaus Ammendorf.

Sonntag den 8. August

letzter großer **Fest-Sonntag**
mit vollem Betrieb. Der Fest-Ausschuss.

Die Mitglieder der unterzeichneten Vereine werden zu einer **Montag den 9. August 1915, abends 9 Uhr** im „Ratskeller“ stattfindenden

Besprechung

wichtiger Geschäftsangelegenheiten

hierdurch ergebenst eingeladen.
Merseburg, den 6. August 1915.

Raufmännischer Verein
Ziele.

Gewerbe-Verein **Nabatt-Spar-Verein**
Nägler. Schäfer.

Münchener **Wasserdichte**
Loden-Pelzherren
Bozner Mäntel
Sport Anzüge
Ernst Ruffes
Merseburg
Fernr. 121

In garantiert **3 Tagen Krätze**
wird **Juckender Ausschlag**
mit „Pura“-Seife geholt. Für
1-2 Personen 1,80 Mk. Für 1-2
Kinder 1,00 Mk. Für versaltete Fälle
2,90 Mk. Geruchlos. Keine Be-
reizung. Dann gebend
Lina - Blutreinigung - Tee Paket
0,60 u. 1 Mk. Allein-Niederlage
Central-Drogerie, Markt 17.
Nach auswärt. per Nachnahme.

Neue Kartoffeln
blau und weiß
empfiehlt im ganzen und einzeln
billig **Richard Kahl.**
Fernspr. 548.
Hagen v. d. Walle.



Germanias Mahnruf.

Wach' auf, mein Volk! Die Nacht ist im Entweichen.
Trotz Stürmen steht die Sonne ihre Bahn.
Die Völker teilen sich — die Rebel teilen;
Wach' auf, mein Volk! Ein neuer Tag bricht an.
Blid' auf, mein Volk! Ein neues Wollenwende
Vollzieht sich jetzt in dieser großen Zeit.
Nach neuen Vätern wird verteidigt die Erde,
Blid' auf, mein Volk! Und halte dich bereit.
Steh' fest, mein Volk! Du bist im Vorkünnen
Der Welt im Meer, der jede Brandung bricht.
Wie wird der Feind dein Selbstum bezwingen,
Steh' fest, mein Volk! Und wank' und weiche nicht.
Vleib' treu, mein Volk! Des Schöpfers heil'ges Wollen
Sag dich, der Welt zum Segen, aussehn' dich.
Das Gute, Ehrle, Schöne zu erhalten,
Vleib' treu, mein Volk! Und du wirst aufwärts geh'n.
Vleib' fest, mein Volk! Kultur und Menschheitswerte
Sind heilig dir, trotz deiner heime Spott.
Vleib' aufrecht steln, — fürcht' Niemand auf der Erde,
Vleib' fest, mein Volk! Beug nur die Knie vor Gott.
Vleib' wahr, mein Volk! Wie du es stets gewesen,
Hab' mit dem Aug der Feinde nichts gemein.
An deutscher Art soll einst die Welt genesen,
Vleib' wahr, mein Volk! Die Zukunft, die ist dein.
Vleib' hart, mein Volk! Und endst dieses Ringen,
Dann denk' der Opfer in der Erde Schoß.
Dann wird die Welt zu deinem Willen zwingen,
Vleib' hart, mein Volk! Sei Hammer, nicht Ambos.
Wach' auf, mein Volk! Sei bethlich fortan im Denken,
Gewird die menschen Land als einen Abrah.
Lah wach's Deutschland all' dein Sinnen lenken,
Wach' auf, mein Volk! Ein neuer Tag bricht an.
Merseburg, Juli 1915. Karl Tünzer.

Kriegsnachrichten.

Das belgische Graubud.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über das belgische Graubud u. a.: Wäglich der Angaben, die es über ein angebliches Projekt des Staatssekretärs von Jagod, dem belgischen Kongo mit England und Frankreich unter Ausschluß Belgiens zu teilen, ist sich schon heute folgendes feststellen zu können: Im Februar 1914 schienen Nachrichten von gewissen Verhandlungen, die über ein afrikanisches Kolonialamt kommand, zwischen der belgischen und der englischen Regierung geführt wurden, vorausichtlich über London nach Paris gelangt zu sein. Die belgische Regierung fragte damals den Staatssekretär von Jagod, ob hierbei nicht etwa französische Rechte verlegt würden, worauf der Staatssekretär dem Vorkäufer erwiderte, er möge versichert sein, daß, wenn irgendwelche französische Rechte tangiert würden, Deutschland sich nicht über dieselben hinwegsetzen, sondern französische Zustimmung eingeholen werde. Da der Vorkäufer wiederholt dem Gedanken Ausdruck gegeben hatte, Deutschland und Frankreich sollten verhandeln, Spezialabkommen zu schließen, indem durch solche eine wesentliche Verbesserung der allgemeinen Lage herbeigeführt würde, so benutzte der Staatssekretär die Gelegenheit, um den französischen Vorkäufer darauf hinzuweisen, daß Afrika und namentlich der Kongo

nicht leicht ein geeignetes Feld für solche Verabredungen bilden würde. Er erwähnte hiermit speziell die Kongo gebiete. Ein geschäftliches englisches-französisches-deutsches Kolonialabkommen könnte gewiß für die Beziehungen der Westmächte zu Deutschland nützlich wirken. Da damals auch belgische Publizisten die Ansicht aufstellten, daß die Verwaltung zu großer Kolonien, die des Kongo, für welchen bekanntlich Frankreich ein Vorkaufrecht besitzt, weit über die finanzielle Kraft Belgiens hinausging, wurde auch dieses Thema berührt. In der anschließenden akademischen Unterhaltung wurde vom Staatssekretär auch die Frage getreift, inwieweit es in der Zukunft noch möglich sei, daß solche kleine Staaten, die dazu nicht imstande seien, einen über die Größe und Leistungsfähigkeit des Mutterlandes hinausgehenden Kolonialbesitz unterhalten könnten. Die Ansicht einer Verletzung belgischer Rechte ist dabei nicht zum Ausdruck gekommen; ebensowenig ist von dem Verschwinden kleiner Staaten zugunsten der stärksten Nationalitäten die Rede gewesen. Es schwebte dem Staatssekretär vielmehr nur der Gedanke vor, daß der Artikel 16 des deutsch-französischen Marokkoabkommens vom 4. November 1911 korrigierende Fälle von Veränderungen des territorialen Status quo im Kongobereich perfert werden könnte. Dieser Artikel war daraus entstanden, daß Frankreich Deutschland sein Vorkaufrecht auf das belgische Kongo angeboten hatte. Diese Tatsache war der belgischen Regierung genau bekannt.

Wir können für die Veröffentlichung nur dankbar sein; denn die Tatsache, daß Deutschland mit England damals über ein koloniales Abkommen verhandelte und der Staatssekretär bei dem französischen Vorkäufer eine entsprechende englisch-französisch-deutsche Verbindung anregte, ist wohl der deutliche Beweis gegen die Behauptung, die Gambon in einem im französischen Gewerbezeitung veröffentlicht hat, daß Deutschland schon im Februar 1914 das Schwert wegte, um seine Nachbarn mit Krieg zu überfallen.

Provinz und Umgegend.

† Weissenfels, 6. Aug. Auf dem Wochenmarkt kam es hier zu unangenehmen Szenen. Eine Bauerfrau verlangte für ein Pfund Kartoffeln 12 Pf., nachdem sie vorher nur noch 10 Pf. gefordert hatten. Auf die Frage, warum sie auf einmal wieder mehr forleten, schauzte die Bäuerin heraus: „Ehe ich sie für 10 Pf. verkaufe, verfürere ich sie den Schweinen“. Kaum waren aber die Worte heraus, sa flohen auch schon die Kartoffeln auf dem Marktplatz umher. Die Polizei hatte Mühe, die Frau zu fassen und brachte sie auf die Wache. Auch eine Birnenraute äußerte die menschenfreundliche Absicht, ihre Birnen lieber den Schweinen zu füttern, als zu verkaufen. Die Polizei erklärte auf die Frage, was die Butter wohl noch kosten lernen solle — gefordert waren 220 Mt. — pagig: „Da frecht doch keine, wenn sie euch zu teuer ist.“ Man kann sich die Erregung der Käufer bei solchen Äußerungen wohl erklären. Einer Eierhändler, der fürs Mandel Eier 250 Mt. forderte, warf man ihm Eier und auch noch den Eiermarkt ins Gesicht. Hoher Preis soll auch verführerische Kollaps in Bewegung gesetzt haben. Da der Umgang auf dem Markte von jeher sich in berben, unwürdigen Formen abspielte und dort nur Waren, nicht aber Worte gewogen werden, kann man sich vorstellen, in welcher Erregung sich die Weissenfelser Marktbesucher befanden.

† Wittenberg (Bez. Halle), 6. Aug. Gestern nachmittag gegen 2 Uhr stürzte die Schuloberlehrerin des Realgymnasiums Helberg aus dem Fenster des ameriken Stads auf die Straße und war auf der Stelle tot. Wahrscheinlich verlor die Frau, die im Alter von 68 Jahren steht, das Gleichgewicht und mußte in den Tod finden.
† Weissenfels, 6. Aug. Im Nachbatorie Seutenborf wurde der beim Bau der Wasserleitung beschäftigte, 34 Jahre alte, verheiratete Arbeiter Franz Kühn aus Schölen von Erbmännern verführt und erötet.
† Weissenfels, 6. Aug. Gestern nachmittag erlitten in einem bisigen Fahrradgeschäft ein Mann in graubrauner Uniform, mit dem Eisernen Kreuz, und hat den Fahrradhändler um ein Rad, denn er müsse eilig nach Greibena. Dieser gab ihm auch wie die „Deutsche Zeit.“ meldet, ein solches im Werte von 60 Mt. Der Fahrradhändler, der ebenfalls er heisse Schneider und wohne Eilenburger Straße 12, hat das Rad bis jetzt noch nicht wiedergebracht. Er war ungefähr 27—28 Jahre alt von untererlei Gestalt, ohne Setzengewebe und Koppel, hatte blonden Schnurrbart und trug Schindelmütze. Es wird vermutet, daß derselbe gar nicht berechtigt ist, die selbige Uniform zu tragen und wird deshalb vor ihm gemauert.
† Norkhausen, 6. Aug. Gestern gab der Magistrat durch Anzeige bekannt, daß auf dem heutigen Markte seitens der Stadt Weissenfels ein Vorkauf von 5 Pf. und grüne Bohnen das Pfund zu 16 Pf. abgegeben würden. Infolge günstigerer Verhältnisse konnten jedoch die Bohnen heute bereits zum Preise von 15 Pf. abgegeben werden. 200 Schmeiner Weissenfels und 60 Schmeiner grüne Bohnen waren pünktlich aus Solßen eingetroffen und standen um 8 Uhr zum Verkauf bereit. Bald fanden sich auch sehr zahlreiche Kaufstücker ein, so daß besonders beim Wohnverkauf Polizeibeamte zur Aufrechterhaltung eines geordneten Verkehrs herangezogen werden mußten. Der Wohnverkauf seltsam der Stadt isten ausfangs keinen Einfluß auf den Preis der von der Ständler selbgebotenen Bohnen ausübten, wenigstens forderten jene noch gegen 9 Uhr 30 Pf. für das Pfund. Später erst ging der Preis auf 20 Pf. zurück. Wie verlautet, soll der Verkauf von Magistratsgemüse in Zukunft möglich auch für Weissenfels, Karsdorf und wenn es sein mag auch auf Döbn ausgebeuhrt werden.
† Sangerhausen, 6. Aug. Unter den Schweinefleisch-Dauerorräten der hiesigen Stadt, die in einem Räume der Aktien-Walzfabrik aufbewahrt werden, haben heute nacht Eilbrecher ganz gehörig „aufgeräumt“. Der Diebstahl ist es gelungen, eine große Anzahl Speckhälften und Hülle, Konferenzen usw. in der Nähe in einem Felde und an anderen Orten, auch in dem Grundstücke einer Galmirchfabrik, aufzufinden. Den Spitzbuben ist man auf der Spur.
† Altmirch, 6. Aug. Umfangreiche Getreide-Diebstähle, an denen 7 Frauen und 3 Männer von hier beteiligt sind, kamen durch Spurensuchen aus Licht. In der Gegend von Altmirch hat die Polizei eine große Anzahl von der Gegend besser gefüllte Leute gefahren lassen, auf die selber des Amtrats 3. geschlichen und von dort in Gaden und Körben heimgeschleppt, soviel sie fragen konnten. Nach Erbedung des Diebstahls mußten sie selbst ihre Beweise wieder auf Wägen laden, während etliche von im spät ermahnen Gewissenhaftig-gelehrt, das Gefohlene von selbst wieder abliefern.
† Altmirch, 6. Aug. Der Stadtrat weist in einer Bekanntmachung auf die moralische, soziale wirtschaftliche und nationale Pflicht hin, Lebensmittel nicht zu verteuern. Er bitte es für seine Pflicht, jeder unangemessenen Preisbestimmung im Groß- und Kleinhandel mit Getreidemehl des täglichen Bedarfs, insbesondere mit Nahrungsmitteln

Deines Bruders Weib.

Original-Roman von E. Courths-Walder.

78. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Auch in Nittas Augen lag ein sehnsüchtiger Glanz. Sie war zerschunden und war in ihrer Schönheit zum ersten Male mit Ranne demüht. Ihr eigenes Sein glühte und blühte Gerd entgegen, ihre Seele jauchzte ihm zu, und sie verbergte das, was sie empfand, nicht mehr seinen Miden. So führen sie beide zur Kirche, in der Lotti getraut wurde und so lassen sie sich gegenüber der gingen Seite an Seite und liegen die Mide schmerzlichen ineinander ruhen. Aber noch sprachen sie kein Wort über das, was ihre Seelen empfanden. Dieser Augen ruhten bewundernd auf diesem schönen Paar, das so ganz für einander geschaffen schien. Als das neuermählte Paar an Spätnachmittag seine Hochzeitreise antreten hatte, fand Nannita, die sich von Lotti verabschiedet hatte, in dem kleinen Salon Frau Gertruds am Fenster und blickte dem davonstreichenden Wagen nach.
Sie war ganz allein und mit einem Seufzer dachte sie an jenen Tag zurück, an dem sie an Dollis Seite in die Welt hinausgefahren war. Wie ein glückliches Kind war sie abgemuselt mit ihm gegangen und hatte geglaubt, daß ein ganzes Leben voll Glückseligkeit an seiner Seite vor ihr lag.
— wie bald war dieser schöne Traum zerstückt gewesen? Was alles hatte sie nach jenem Tage durchlebt und durchschitten, bis sie sich im Herzen Losgelagt hatte von Doll, bis sie resigniert hatte.
Sie schauderte zusammen und Tränen verandleten ihren Blick. Nun lag Doll schon über ein Jahr in der falken, dunklen Erde. Dieser schöne blühende Mensch war dahingeraht in seiner besten Jugendkraft — ehe er sich vergeben konnte in einem wissen, unbekanntem Leben. Die Erde dachte harmlos alles zu — auch das, was er ihr angetan hatte. Sie hatte ihm ehelich verziehen, hatte ehelich getraut, daß er so jung hätte sterben müssen, ehe er seinem Leben einen rechten Wert hatte geben können. Aber ihr junges Herz hatte sich wieder aufgeregter und wandte sich nun in jauchsender Lebensbejahung dem Manne zu, den sie bewunderte, härter und besser liebte, als sie Doll geliebt hatte. War diese Liebe neu? War sie nicht schon mit ihr verdammt tief ihren Schindern? War es nicht schon wie ein seltsames Wägen in ihr gewesen damals, als er mit einer weißen, strahlenden Stimme zu ihr sagte: „Arme, kleine Nita.“

Seh und sehnsüchtig wachte es in ihrem Herzen auf. Gerd! Gerd! Ihre Seele rief ihm mit tausend süßen Namen.
Erichauern legte sie ihre Stirn auf die Hände, die den Fernestreckt umhüllten.
Gerd!
Wieder rief ihr Herz nach ihm mit heiserer Innigkeit. Und als hätte seine Seele ihren Fuß vernommen, so fand er plötzlich neben ihr.
„Nita!“
Sie zuckte zusammen und wandte das Gesicht nach ihm um. Er war blaß und erregt, die Augen umhersehend, heisses Sehnen.
Gerds Gesicht erlagte vor Erregung unter diesem Blick. Er hobte ihre Hände und zog sie vom Fenster fort.
„Nita — Nita — ich lüchte dich und fand dich nicht. Und mir war, als riechst du mich — endlich finde ich dich hier.“
Sie sah ihn groß an und erzitterte.
„Ja — ich rief dich, Gerd“, sagte sie leise, fast vergehend unter seinem sich aufschaukelnden Blick.
Er drückte ihre Hände an seine Wangen.
„So darf ich dich endlich fragen, ob du mir gehören willst, Nita. Ich habe gehofft und geharrt — seit ich dich frei weiß — und jede Minute, die mir zur Einigkeit geworden. Ich möchte ja warten, bis du dich erst innerlich ganz frei gemacht hättest von allem, was dich quälte und drückte. Bist du nun frei, Nita, frei für mich und meine Liebe, heisse Liebe.“
„Sie fragte ihn glücklich an.
„Gerd — ach Gerd — ich weiß und fühle nichts mehr, als daß ich dich liebe.“
Mit einem zitternden Atemzuge zog er sie fest in seine Arme. Zum ersten Male ruhten ihre Lippen in heiliger, seliger Glut aufeinander. Ein unstillbares Dürsten lag sich, und die höchste Erbeunruhe durchströmte ihre Seelen, so daß sie erschauernd vor der Allmacht ihrer Liebe, so lange vernommen sie nicht zu sprechen. Sie sahen sich an und ließen ihre Seelen ineinander tauchen und ließen sich wieder mit einer andächtigen Glut.
Sie waren sich bewußt, einander das Höchste und Tiefste zu geben, was eine Menschenseele zu fassen vermag. Beide drangen von unten schmeichelnde Klänge heraus, als wenn das Leben mit seinen Freuden locken wollte. Sie hörten es ohne Bewußtsein. Für sie war jetzt die ganze Welt verflümmert.
Nannita lag an Gerd Faltners Herzen, dessen heißen, starken Schlägen sie lauschte wie der süßesten Melodie des

Lebens, und er hielt die erbebende Gestalt in seinen starken Armen und trant aus ihren Augen und von ihren Lippen den Bohn des Lebens.
„Meine holde, süße Frau — wie werden wir glücklich sein, sagt er endlich. Nun sollst du warm und sicher ruhn in meine Arme meiner Liebe.“
Sie schloß sie sich an ihn.
„Halte mich, mein Gerd, halte mich, daß ich nicht verfinke in ein Meer von Glückseligkeit. Nun hab ich heimgefunden — endlich heimgefunden“, flüsterte sie. Er strich unangbar rätlich über ihr Haar.
„Mein Köstlein — du sollst ein warmes, trautes Nest bekommen.“
Wieder lästete sie sich in selbiger Fernstrecktheit.
„Wie schade, daß wir nun wieder unter all die fremden Menschen müssen“, sagte Nita leise.
„Warum müssen wir denn?“ fragte er mit einem übermühtigen Lächeln, wie sie es noch nie in seinem ersten Gesicht gesehen hatte.
„Wir können doch nicht hier bleiben, in Lante Gertruds Salon.“
„Ei, wer will es uns verwehren?“
„Man wird uns doch vermissen in der Gesellschaft.“
— „Ich — was geht uns die Gesellschaft an. Aber warte — ich habe einen herrlichen Gedanken. Komm, meine Nita, lege dich hierher und warte nur einige Minuten — leich hab ich wieder hier.“
Er rüffte sie auf die tragenden Augen und eilte hinaus.
Unter suchte er zwischen all den fröhlichen Menschen die Brautmutter, die mit ein wenig bangem Herzen ihre Lotti hatte ziehen lassen müssen und sich nun mühte, froh mit den Frohen zu sein.
Gerd zog sie auf die Seite.
„Liebe, teure Lante Gertrud — in aller Heimlichkeit will ich sagen, daß ich mich eben Nita verlobt habe. Wir haben uns nun, wie alle Brautleute, eine Menge zu sagen. Zu Hause bei meinen Angehörigen sind wir aber nicht allein — und sonst fehlt uns jede Gelegenheit. Deshalb bitte ich dich — melde uns der verheirateten Gesellschaft als abhanden gekommen, sag, wir haben das Zeit verfallen und sind nach Hause zurückgekehrt. Und dann sei es gut und lege uns seinen kleinen Salon — du weißt, daß ich dich mit mir schon als Kind immer mein Scherchen liebe. Nun habe ich da den ganzen großen Schoß gegeben und den möchte ich jetzt ein Stündchen ganz für mich allein haben. Also, nicht wahr — wir dürfen keinen Salon als Zufallsstätte für unser Glück betrachten?“ (Schluß folgt.)

aller Art, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten.

Halle, 6. Aug. Begleitete Freudenkundgebungen fanden hier am Donnerstagabend auf dem Marktplatz anlässlich der Einnahme von Warschau und Manganor statt. Kopf an Kopf gedrängt standen zu Tausenden freudig erregte Menschen, um den mächtigen Tönen von Trommeln und Kanonenschüssen zu lauschen. Eine Musikkommission patriotische Lieder, die nicht wenig die Stimmung erheiterten. Erst kurz vor Mitternacht stellte sich die Ruhe wieder ein. Von nachmittags 3 Uhr ab war die ganze Stadt ausnahmslos reich beflaggt und bot einen überwältigenden Anblick dar. Aller militärische Dienst, Stadtmusik usw. waren für den Abend ausgesetzt und dafür Urlaub bewilligt. Ein Doppeldruck überlagerte gegen 8 Uhr in ca. 300 Metern Höhe und fächerförmig über die Stadt, freudig begrüßt von der zahllosen Menschenmenge. Mit der Flugrichtung nach Osten, nur er bald den Blicken erschunden.

Meinungen, 6. Aug. Unter den alten, herrlichen Büchern, dem landwirtschaftlich reisseligen Punkte im Herrenberg, ließ die Serpentin-Regenien ihrem lauterlichen Bruder einen Denkstein errichten, der am Jahrestage des Kriegsbegins mit einer schlichten Feste der Öffentlichkeit übergeben wurde. Der Denkstein besteht aus großen steinernen Blöcken, feinstufig aufgesetzt, in dessen oberem einer Bronzeplatte eingestaltet ist. Sie zeigt in drei großen Ecken die Jahreszahl 1914, links 1915, in der Mitte das Emblem des Kaisers und in der rechten unteren Ecke ein W mit der Krone. Der Name des bildenden Künstlers ist Professor Eugen Böhmel in Berlin. Der Felsstein unter dem Bildnis trägt die inschriftliche Aufschrift: „Zur Erinnerung an die große eiserne Zeit des Weltkriegs. Ein Stein an der rechten Seite besagt: „Gewidmet von F. H. Serpentin-Regenien 1. August 1915.“ So hat unter Herrenberg zu seinem „Hindenburgweg“ und seinem „Eindenburgweg“ auch noch einen Kriegerdenkstein erhalten.

Bernbach, 6. Aug. Im benachbarten Bielschhof geriet beim Gebirgsjäger die Witwe Perch mit den Beinen in die Wäldchen. Ein Bein wurde so schwer verletzt, daß es abgenommen werden mußte.

Merseburg und Umgegend.

7. August.

Auszeichnung. Dem am 25. Juli zum stamtsmäßigen Feldwebel im Inf. Regt. Nr. 190 beförderung bisherigen Wizefeldwebel Quara, gebürtig aus Merseburg, ist am 27. Juli d. J. das Eiserne Kreuz 2. Kl. verliehen worden.

Das Denkmahl für die gefallenen Krieger in den Anlagen vor dem Gottesackerfeld vor geht schon der Zeitpunkt der Wanderung unserer Einwohnerschaft. Groß und klein, jung und alt war auf den Beinen — unsere Jugend vornehmlich mit Lampen versehen — um das Denkmahl in Augenschein zu nehmen. Unsere Stadterwaltung hatte aus Anlaß der letztgedachten Siege von Warschau und Jangorod nur und hinter den Denkmahl Gestandelaber angebracht und auf deren mit Blumenkranz und Bändern in den deutschen Farben geschmückten Emporen Freudenfeuer angezündet, die das Denkmahl weithin erleuchteten und auf die Ertrunkenen einen tiefen Eindruck machten. War es doch gleichzeitig auch eine Ehrung für die gefallenen Helden, die im Kampfe für Deutschlands Macht und Größe ihr Leben gelassen haben. Der Veranstaltung bedürft für die künftige und militärische Einstellung dieser Einrichtung uneingeschränktes Lob.

Sammlung von allem Blech und Zinn. Die leitens des hiesigen Magistrats veranstaltete Sammlung von allem Blech und Zinn hat ein zufriedenstellendes Ergebnis leider nicht gezeigt. Da zur vorläufigen Verachtung der gesammelten Gegenstände wenigstens eine Eisenhohlwagabehälter erforderlich, hierzu aber kaum die Hälfte bisher eingegangen ist, sieht sich der Magistrat veranlaßt, von Montag den 9. bis einschließlich Mittwoch den 11. August abends die Sammlung fortzusetzen. Als Sammelstelle ist der Lagerplatz der Firma S. Wode & Co., Weissenhofer Straße 72 hier, beabsichtigt. Unserer Schlingung fällt hier die bantere Aufgabe zu, die Gegenstände überall zu sammeln und abzuliefern. Da der Erlös aus der Sammlung zu Liebesgaben für unsere braven Truppen Verwendung finden soll, ist es Pflicht eines jeden Einwohners, dafür Sorge zu tragen, daß recht viel Gegenstände abgeliefert werden. Sind doch derartige alte Sachen massenhaft vorhanden.

Verbreitung von Druckschriften oder Hilderwerken. Der stellvertretende kommandierende General des 4. Armeekorps erläßt folgende Bekanntmachung: „Auf Grund des § 91 des Gesetzes über den Verlagswesen vom 4. Juni 1851 bestimme ich, in Erweiterung der Bekanntmachung des kommandierenden Generals des 4. Armeekorps vom 31. Juli 1914 Ziffer 6, für den Bereich des 4. Armeekorps folgendes: Die Verbreitung von Druckschriften oder anderen Hilderwerken oder Hilderwerken, die einen anderen Inhalt haben, als Ankündigungen über genehmigte Versammlungen, über gefällene, verlorene oder gefundene Sachen, über Verträge, oder andere Nachrichten für den gewerblichen Verkehr (abgesehen von den regelmäßig erscheinenden Zeitungen, Zeitungen und den von diesen ausgehenden Ertraktblättern, für welche besondere Bestimmungen bestehen durch Verleihen, Ausruhen, Verkauf, Abheben, Anheften, Auslegen oder auf andere Weise — ausgenommen in offenen Verkaufsstellen — mit Genehmigung der zuständigen Ortspolizeibehörde gestattet. Falls diese Genehmigung erfolgt ist, hat jedes Stück der Druckschrift den Vermerk zu tragen: „Verbreitung polizeilich genehmigt.“ Diese Bestimmungen werden mit Gefährnis bis zu 3 Jahr befristet. Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.“

Vürsorge für Familien Kriegsgefangener und Vermißter. 1. Die Prüfung der Anträge auf Bewilligung von Gehalt und Lösung oder eines Teiles hiervon an Angehörige Kriegsgefangener oder Vermißter (§§ 122 und 232 der Kriegs-Verordnungschrift) und die Zahlung und Verrechnung der solchmaligen Beträge ist lediglich Sache der betreffenden Kreisverwaltungen. Alle Anträge dieser Art sind mit größter Beschleunigung zu erledigen. 2. Für den Beginn der Zahlung der bewilligten Beträge ergeben sich die Grenzen aus § 22b der Kriegs-Verordnungschrift. 3. Ist eine Familienabgabe eingetriedet,

so wird sie nach Anlage 4, § 7 der Kriegs-Verordnungschrift bei Kriegsgefangenen oder Vermißten fortgezahlt. Sie ist demnach bei der Bewilligung oder Zahlung des Gehalts- oder Lösungsbetrages in Anrechnung zu bringen. 4. Nach § 30 Ziffer 3 Absatz 3 lit. d. der Familienabgabe der Unteroffiziere und Unteroffiziersstellen (§ 30b) des Kriegs-Verordnungschrift ist die Kriegsgefangenenzeit länger zahlbar als die Lösung (§ 231 a. a. D.). Dasselbe gilt für den Fall des Vermißtens. Der Lösungsbetrag ist neben der nach § 232 a. a. D. bewilligten Lösung oder eines Teiles derselben nicht zahlbar. Dagegen ist Unteroffiziersabgabe nach Maßgabe des Erlasses vom 13. November 1914 (Verordnungsblatt S. 326) weiter zu zahlen, bei der Lösung eine Entschädigung für die Unterfamilie nicht enthalten ist. Entscheidungen auf dem Kriegsministerium vorliegende Einzelanträge sind nicht zu erwarten.

Ein Aus- und Durchfahrverbot für Volkswagen. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ein Aus- und Durchfahrverbot für Volkswagen mit Abbildungen von Städten, Stadteilen, Straßen und Landstrecken, besonders hervorragender Kaufstädte und Denkmäler Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei und der von den verbündeten kriegführenden Gebieten und von Seeräubern und sonstigen Angehörigen der verbündeten Heere.

Gegen die hohen Fleischpreise. Der Magistrat in Magdeburg schreibt: Die Preise für Schlachttiere weisen seit Monaten und in besonders auch wieder in den letzten Wochen eine fortwährend steigende Richtung auf. In unabsehbarer Folge sind dadurch die Preise für Fleischwaren unausgesetzt im Steigen begriffen. Die Ernährung der Bevölkerung wird hierdurch in bedauerlicher Weise gefährdet und es ist trotz aller Opferwilligkeit nicht zu vernennen, das weit Kreise, namentlich die wirtschaftlich schwächeren unserer Bürgerchaft, die nicht mehr im Stande sind, die Mittel zur Beschaffung der Lebensmittel zu hohen Preisen aufzubringen, von Sorge und Unruhe erfüllt sind. Wenn auch das Ansteigen der Preise gegenüber der Knappheit an Futtermitteln und sonstige durch den Krieg bedingte Umstände bis zum gewissen Grade gerechtfertigt erscheint, so ist doch festgestellt, daß durch einzelne Zwischenhändler aus reiner Gewinnliebe die Preise unangehört in die Höhe getrieben werden. Falls dieses Verhalten fortgesetzt wird, werden die Preise für Fleisch und Fleischwaren in der Bekanntheit gegen übermäßige Preissteigerungen bis zum 23. Juli 1915 Gebrauch machen und die betreffenden Personen wegen Wagens zur Verantwortung ziehen. Verwehrt erwarnt mir jedoch, daß es nur dieses Sinnes bedarf, um die Beteiligten von dem hohen Rücksicht auf Vaterland und Volk heranzubringen und zur Besserung abzurufen.

Wie man sich Kriegsgefangene gegenüber verhalten soll. Die Verordnung des stellvertretenden kommandierenden Generals vom 12. September d. J. betreffend das Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen ist in etwas veränderter Form unter dem 3. Juli 1915 nochmals zur Veröffentlichung gelangt. Bei dieser Gelegenheit wird die Bevölkerung auf die oben genannten Punkte hingewiesen, denen sie sich durch eine zuvorkommende Behandlung gegen die Bestimmungen der Verordnung aussetzt. In dieser Verordnung ist unbedeutend die Anwendung von Gaben an Gefangene und jedes Herandrängen an solche bei Gefährdung bis zu einem Jahre verboten; Hinführung bei Fluchtversuchen oder Mithalten von solchen unterliegt ebenfalls strenger Bestrafung. Die Bevölkerung wird auf in derartigen Fällen strengstens vorzuwarnen. Den Gefangenen in solchen Fällen strengstens beihilflich zu sein. Die Entweidung von Gefangenen, die sich in neuerer Zeit gezeigt haben, bedeuten aber auch insofern eine große Gefahr für unser Land, als die meist mittellosen Gefangenen leicht dazu geeignet sein werden, sich durch Einbrüche und Raubüberfälle in der Umgebung zu betätigen, um sich zu verschaffen, auch Straftaten zu begehen, die die Bevölkerung in Gefahr zu bringen. Im dringenden vaterländischen Interesse ist es daher erwünscht, wenn jedermann das seinige zur Wiedereingetung entwichener Gefangener beiträgt und ihnen unter keinen Umständen Unterschlupf oder Nahrung gewährt.

Liebesgaben an Kriegsgefangene in England. Nach einer Mitteilung des Referats der War Information Bureau in London sind Liebesgabenpakete für deutsche Kriegsgefangene vielfach infolge ungenügender Versorgung in sehr schlechtem Zustande an ihr Ziel gelangt, so daß die darin enthaltenen Gegenstände verdorben oder zerkleinert den Empfängern ausgeteilt werden mußten. Es wird daher den Angehörigen von Kriegsgefangenen in England empfohlen, für möglichst sorgfältige Verpackung Sorge zu tragen, um diesen die Gegenstände in Sauberheit oder ähnliche haltbare Stoffe einzuhändigen.

Gegen die Bierknappheit. Durch die Einschränkung der Brauereien auf 60 Prozent ihres Kontingents und den großen Bedarf der Hoheitsverwaltungen gerade in den Sommermonaten ist eine gewisse Bierknappheit eingetreten. Der Bundesrat hat daher zur Abhilfe beschließen, daß Brauereien, die über genügende Mengen verfügen, bis zur Hälfte ihres Malzkontingents für das letzte Vierteljahr schon im voraus in dem gegenwärtig laufenden Vierteljahr verwenden dürfen. Ferner sollen Brauereien, die nicht über genügende Malmengen verfügen, für die nächsten Monate von anderen Brauereien erhalten, um dadurch ihren Bedarf zu befriedigen können. Hierzu werden die Brauereien verpflichtet, die Hälfte ihrer für das dritte Vierteljahr erforderlichen Malzporträte im solidarischen Interesse des Gewerbes und des Deutschen Brauerbundes E. V. zur Verteilung an ihre ungenügender gestellten Berufsgenossen abzugeben. Sie können dies jetzt ohne wesentliche eigene Schädigung tun, wo sie infolge der Bundesratsverordnung über den Bedarf mit Hilfe der Hälfte der Herstellerwerkstatt der Sicherheit haben, ihren Malzbedarf für die Zeit vom 1. Oktober 1915 bis 31. Oktober 1916 aus dem neuen Ernte decken zu können.

Rostentzug der in Schweben festgehaltenen deutschen Heeres- und Marineangehörigen sind die den Angehörigen der Kriegsgesangenen von allen Rostentzug der Heeres- und Marineangehörigen, über diese Personen erweist das Hauptreferat personalhygiene, Kriegsärzte, Kruppens palats, Stockholm 2. Postanweisungen an den deutschen Postämtern in Rostentzug Polen sind auf Nordruden für den Auslandsverkehr auszuwerten.

Kanal Leipzig-Torgau-Berlin. Der Vorsitzende des Kanalvereins Berlin-Leipzig, E. B., Bürgermeister des Reichs in Berlin, hat über diese Personen ein Rundschreiben gegeben, in dem er u. a. darauf hinweist, daß man aus den Erklärungen von Staatsvertretern in der Hauptversammlung des Zentralvereins für deutsche Binnenwirtschaft entnehmen könne, daß die deutsche Binnen-

wirtschaft nach dem Kriege einer großen, neuen Entfaltung entgegengebracht werde. Man habe erkannt, daß unter Einbeziehung wesentlich höher entlastet werden können, wenn der Güterverkehr von Osten nach Westen Deutschlands und umgekehrt zum Teil auf Wasserstraßen hätte bewilligt werden können und wenn man auf diesen Wasserstraßen ein Binnenschiff, den 600-Tonnen-Rahn, gebaut hätte. Die Binnenwirtschaft habe in diesem Kriege ihren Mann gestanden, und ihre Vertreter und Förderer können sich der Lösung hingeben, daß ihre berechtigten Wünsche im wirtschaftlichen und militärischen Interesse nach dem Krieg in weitestgehender Weise Berücksichtigung finden würde. Da das Kanalprojekt Berlin-Leipzig die Reichswasserfahrt mit der Handelszentrale im Herzen Deutschlands verbindet und den 600-Tonnen Rahn, das zukünftige Binnenschiff, vorziehe, so könne man seiner Verwirklichung in absehbarer Zeit entgegensehen.

Umlaufvermögen von Sunden. In der letzten Zeit sind verschiedene Klagen laut geworden, daß Sunde ohne jede Rücksicht umherlaufen und sich truppweise auf den Straßen und öffentlichen Plätzen umtreiben und diese in unangenehmer Art verunreinigen. Namentlich der Marktplatz und dessen nähere Umgebung ist ein solcher Umlaufplatz für Hunde. Wie oft kann man dort schon am frühen Morgen, so während des ganzen Tages eine große Anzahl von Sunden beobachten, die die verschiedensten Qualen aufwiehen und über die Straßen ihrer Unsauberheit hinterlassen. Den Besitzern von Sunden möchte wir darum empfehlen, auf ihre Vierfüßler etwas mehr aufzupassen, sie möglichst an der Leine zu führen und nicht allein auf der Straße herumstreifen zu lassen. Das Publikum wird ihnen dafür sehr dankbar sein und auch die Straßen der Stadt werden dabei sehr dankbar sein. Die verschiedenen Behörden werden häufig auf die unangenehmen politischen Einwirkungen nachzu vermeiden. Sollte jedoch diese Sundeplage nicht bald nachlassen, dann wäre ein energisches Eingreifen unserer städtischen Behörde am Platze. Es dürfte sich dann empfehlen, eine Verfügung zu erlassen, nach der ein jeder Hundebesitzer verpflichtet ist, seinen Hund an der Leine zu führen.

Abtötung von Dörsen. Zur jetzigen Dörszeit ist es dringend nötig, auf eine ideale Gemüthsart aufmerksam zu machen, die noch immer nicht unterlassen wird; es betrifft das adäquate Nachdenken von Dörsen in den Straßen der Stadt. Wie viele Unfälle sind schon hieran zurückzuführen und doch findet man die Straßen mit Dörsen bedeckt, die die Straßen für sich empfinden, daß derartige Sunden, die man dabei erträgt, sofort zur Anzeige gebracht und dann in Strafe genommen werden.

Die Ernte dürfte in der weiteren Umgebung in den nächsten 8-14 Tagen völlig beendet sein. Viehschlach und die Stoppelfelder wegen der zahlreich vorkommenden Viehschlachungen schon ungenügend. In einigen Gegenden des Regierungsbezirks werden häufig auf die unangenehmen Stoppelfelder weisse oder schwarze oder andere Grünfäule getät, so daß im Herbst noch reichlich Futter für Vieh vorhanden ist. Es ist dies bei der Futterknappheit auch in der Umgebung empfehlenswert.

Die Schrebergärten-Anlage im ehemaligen Tiergarten-Gebiet einseitig gesehen gegen die Anlage der eigentlichen offiziellen Anlage, in der die Schrebergärten-Deputation die Mitglieder des Magistrats und des Stadterordneten-Kollegiums sowie verschiedene Angehörige der hiesigen Schöpfung zu einer Besichtigung eingeladen hatte. Man weiß, daß die Anlage schon seit Wochen im Betrieb ist. In der Anlage sind die Schrebergärten einmal mit Recht der Deputation zu einer großen Festfeier nicht geeignet und zum andern war das Werk hinsichtlich der Vegetation bisher noch im Werden begriffen. Nun aber, da die Natur im Schrebergarten-Gebiet und andere tapferen Truppen auf dem städtischen Gebiet nach mehrmals mehrmals nach dem Zeitpunkt gekommen, die Anlage der großen Öffentlichkeit zu übergeben und damit eine patriotische Festfeier in dem Park zu verbinden. Bestand diese auch nur in Konzert der Stadtkapelle, würdig dem Stiegelsaal der letzten zwei Tage und würdig dem wunderbar gestörten Wert des Hgl. Landrats Freiherrn von Wilmowski war sie ohne Zweifel ein großer Erfolg. Die Anlage der Schrebergärten ist die zahlreich erschienenen Vertreter der städtischen Kollegien und die sonst erschienenen Gäste, machte mit ihnen einen Auszug durch die von uns mehrere Male eingehend besprochene und anerkannte verdienstvolle Sichtung des Herrn von Wilmowski und gab alle Gelegenheit zu einer Besichtigung. Das in der Tat vorläufige Wert und höchste Bewunderung. Wie oft hat bei den Mitgliedern der beruflichen kommunalen Körperschaften, sondern auch bei den mindestens 500 bis 600 erschienenen Einwohnern aller Berufs- und Gesellschaftsklassen, welche mit höchster Befriedigung in dem Anlagengebiet herumspazierten und den gemäßigten patriotischen Klängen der Stadtkapelle lauschten. Wirklich ein Stimmungsbild ganz herrlicher Art. Wie schade, daß der hochherzige Gesinnungsbild, Freiherr von Wilmowski, nicht Augenzeuge dieses imponierenden Bildes sein konnte. Dies wurde auch von der Deputation lebhaft bedauert. Ein sofort nach Brüssel abgeordnetes Kontingents- und Gebiets-Telegramm an den Kaiser hat ihm von der kurzen, aber so wertvollen ersten Woche Kenntnis gegeben.

Feldbesichtigungen. Auch in unserer näheren und weiteren Umgebung mehren sich die Feldbesichtigungen in erschreckender Weise. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht über Feldbesichtigungen zu berichten ist. So fordern jetzt wieder zwei Einwohnern des benachbarten Weidau auf, Nachrichten über schon wiederholt auf ihren Feldern ausgeführte Feldbesichtigungen gegen Belohnung zu übermitteln. Es wird uns ferner berichtet, daß Feldbesichtigungen sehr oft bei den Langfinnern entwendet werden, dabei gehen dieselben noch in gemeiner Weise vor, indem gleich ganze Kartoffelfelder herausgerissen und, falls sie nicht genügend behangen sind, einfach weggerissen werden. Sämtlich gefangen es einige dieser Spüßlinge zu fassen, damit ihnen das schändliche Handwerk gelegt wird.

Katzen. Die Erneuerung der Vole zur Königl. Preuß. (Südwestlichen) Kasernenstraße hat bis zum kommenden Montag, den 9. August, abends 6 Uhr zu erfolgen. Verläume daher niemand die rechtzeitige Einlösung.

Verbreitung. Der hiesige Gewerbeverein, Kaufmannsverein und der Handballverein haben ihre Mitglieder auf Montag den 9. August, abends 9 Uhr, nach dem Reichsstadter, an einer Feldbesichtigung über wichtige Gesichtspunkte anzuweisen.

Fußballspport. Die 1. Mannschaft des hiesigen B. C. „Preußen“ fährt morgen, Sonntag, nach Naumburg, um ein Wettspiel gegen die 1. Elf des Naumburger F. C. „Hohenollern“ auszuspielen. Abfahrt 1.34 Uhr. — Am kommenden

Neueste Nachrichten.

Sindenburgs Aufklärungsdiens in Rumänien.

Bu dapest, 7. Aug. Unter dem Eindruck des gegenwärtigen Bestandes der Zentralmächte in Rußland...

Wandlung in Riga.

London, 7. August. Eine Bewegung der Wandlung seit aus Petersburg zufolge war in Riga in der letzten Zeit...

Ein Glückwunsch aus der Ukraine.

Wien, 7. August. Das Präsidium des Bundes zur Befreiung der Ukraine sandte an den Generalfeldmarschall...

Englische Stimmen über Warschauer Fall.

London, 6. Aug. Die Times schreibt über die Einnahme Warschauer nur geringe Bedeutung habe...

Neuer Oberbefehlshaber.

Paris, 7. Aug. Amiral General Carroil ist zum Oberbefehlshaber der französischen Orientarmee ernannt worden.

Die Versprechung an Bulgarien.

Köln, 7. Aug. Die Köln. Zig. meldet aus Sofia vom 5. August: Geküert ist die Ausrüstung des Landes...

Ein neues Kabinett Venizelos.

Berlin, 7. Aug. Nach der Morgenpost meldet der 'Messager' aus Athen, daß König Konstantin Venizelos...

W-Boote im Mittelmeer.

Berlin, 7. Aug. Der 'Matin' vermutet, daß sich im Mittelmeer ein deutliches Unterseeboot befindet.

Vom Großen Hauptquartier.

Berlin, 7. August, vorm. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz.

In Fländern wurden Belgier durch die Wirkung unserer Artillerie gezwungen, ihre bei Hossius (nördlich von Dugnout) über die hier vorgegebene Stellung zu räumen.

Französische Handgranatengriffe in der Gegend Souffly wurden abgeworfen.

Südlich von Veurey (östlich von Luneville) wiesen unsere Vorposten einen Vorstoß des Gegners leicht ab.

In den Gebirgskämpfen nördlich von Winter teine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Stilich von Potemkin gegen die Russen hinter die Tara zurück. Gegen die Westfront von Komno wurden Fortschritte gemacht.

Bei und nördlich von Zwangoritz ist die Lage unverändert.

Bei und nördlich von Zwangoritz ist die Lage unverändert.

Bei und nördlich von Zwangoritz ist die Lage unverändert.

Bei und nördlich von Zwangoritz ist die Lage unverändert.

Bei und nördlich von Zwangoritz ist die Lage unverändert.

Bei und nördlich von Zwangoritz ist die Lage unverändert.

Bei und nördlich von Zwangoritz ist die Lage unverändert.

Bei und nördlich von Zwangoritz ist die Lage unverändert.

Bei und nördlich von Zwangoritz ist die Lage unverändert.

Bei und nördlich von Zwangoritz ist die Lage unverändert.

Bei und nördlich von Zwangoritz ist die Lage unverändert.

Bei und nördlich von Zwangoritz ist die Lage unverändert.

Sonntag spielt die 1. Mannschaft des hiesigen, B. f. B. auf dem Sportplatz 'Augusten' gegen 'Minerva 1' aus Salf...

Sergau, 6. August. Die am Donnerstag in den Nachmittagsstunden hier eingetroffene Nachricht von der Eroberung...

Schlöben, 6. Aug. Durch das gütigen Entwecklers konnte die Ernte in diesem Jahre in verhältnismäßig kurzer Zeit geborgen werden...

Schwendis, 6. Aug. Die Nachfrage nach Korbgeschweinen war am vergangenen Mittwoch eine so geringe...

Reinsdorf, 5. Aug. Im Feldlazarett zu Pulitz hat in treuer Pflichterfüllung bei der Pflege von Verwundeten...

Döllnis, 6. Aug. Infolge Preissteigerung der Rohmaterialien ist das Feuerungsmaterial auf den Braunkohlegruben in der Umgebung ebenfalls teurer geworden...

Vennedig b. Gröbers, 6. Aug. Sehen traf vom östlichen Kriegsschauplatz die erschütternde Nachricht ein...

Aus dem Exteriale, 6. Aug. Die drei Wochen andauernden Exterferien ereichen mit Sonnabend den 7. August ihr Ende...

Mücheln und Umgebung.

7. August.

Freupzig, 6. Aug. Heute feierte der Handelsmann Carl Weiss mit seiner Ehefrau geb. Harbold, beide gehnd und reich, die goldene Hochzeit.

Mücheln im Fremdenzweifel.

Von einem unwürdigen Auftreten, den der Zufall in das Gesicht und nach Mücheln führte, wird uns geschrieben:

Am allgemeinen sind Orte mit ausgeprägtem industriellem Charakter einen eigentlichen Fremdenverkehr nicht gewöhnt. Dies findet seine logische Begründung in der Tatsache, daß es keinen Ort in der Nähe der nachgehenden Industrie meißens an Reizen der Natur, an landschaftlichen Dingen mangelt...

Aber das wissen ja die Einwohner selbst. Mücheln ist also Zentrum der Gegend im Mücheln- und Birkfeld-Bezirk, weshalb ich mit Interesse einen Absteiger dortin mache.

Die auf der Straße rechts und links im Laufe der Jahre entfallenen Grundbesitzanlagen sind gewöhnlich untrügerbare Zeichen der braunen Industrie und selbst kurz vor der Einführung in den Bahnhof Mücheln kann kein Zweifel darüber aufkommen, daß wir uns in einem kleinen Reiche, 'brauner Diamanten' befinden...

Aber jetzt, im Hochsommer können doch unmöglich Rodelgedanken aufkommen. Jetzt heißt's in der Natur herumstreifen und die Werke des Weltbilders bewundern. Sunn und alt, groß und klein, die Saugend im Auge in den goldenen Sonnenstrahlen erhellten, das hat auf jeden Fall Mücheln seinen Besuch abstriftet, tummelte sich gerade mehrere auswärtige Schulen in den Waldparadiesen.

Wetterwart.

W. 8. 8. Warm, zeitweise heiter, vielfach wolzig, verbreitet Gewitterregen. 9. 8. Im Ost und Südosten noch Gewitterregen und dann Vollblau, im übrigen Gebiet kühler, westlich bewölkt, normierend trübendes Wetter. 10. 8. Sonnlich heiter, trocken, Nacht etwas kühler, Tag etwas wärmer.

Vermischtes.

* Stiftung. Die Firma Jahnke & Kretzer in Düsseldorf stiftete 5000 Mark für die Zwecke der südlichen Kriegslieferanten.

* Hochwasser und Überschwemmung. Anhaltendes Regengefälle bei Rathbor riefen ein katastrophales Hochwasser hervor, dessen Höchststand nur 14 Zentimeter hinter demjenigen von 1903 zurückblieb.

* Cholera in Bukarest. Die Generaldirektion des rumänischen Sanitätsdienstes wurde von dem rumänischen Konsulat in Paris am 24. d. M. in Kenntnis gesetzt, daß in der Gegend von Debra nach und nach Cholera in der Umgebung sich verbreitet habe.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

* Ein Kupferseil-Brüher wurde am Mittwoch nachmittag im Norden der Stadt Berlin auf frischer Tat ergriffen.

Anzeigen.
Für die Aufnahmen der Anzeigen an bekimmt vorgeschriebenen Tagen oder Wägen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Gestern abend entschied sanft und ruhig unter liebe Väter, Schwieger- und Großvater, der Invalide

Eduard Weidig.

Meusdau, d. 7. Aug. 1915.
Um kühles Beileid bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 4 1/2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Begräbnis meines lieben unvergesslichen Gatten, meines lieben Vaters, Sohnes, Schwieger- Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels,

des Hülfsschaffners

Otto Spieß

sage ich hiermit meinen innigsten Dank. Besonderen Dank seinen Herren Vorgesetzten und Kollegen für die schönen Kranz- und zahlreiche Grabgeleit, sowie allen Teilnehmenden für die reichen Kranzpenden und das Grabgeleit.

In tiefer Trauer:

Alice Spieß, geb. Fliesky und Sohn.

Er ging dahin, den meine Seele liebt,
Der treue Gatte meines Lebenslichts,
Er ging dahin, der nie mein Herz betrübt,
Und ließ uns einjam, trostlos nun zurück.

Bauverdingung.

Die Kunstfalleinbau- u. Kunsttauffestarbeiten z. Erweiterungsbau der Königl. Regierung zu Merseburg sollen in einem Lose vergeben werden.

Mit der Ausführung ist sofort nach Aufschlagerteilung zu beginnen. Die Unterlagen sind kostenlos einzusehen. Verbindungsanschläge können, soweit der Vorrat reicht, von der unterzeichneten Stelle gegen Erstattung von 25 Mk. bezogen werden.

Die Angebote sind unterzusehen, geschlossen, äußerlich gekennzeichnet und gebührenfrei bis zum

Dienstag den 17. August 1915, vormittags 11 Uhr

an die unterzeichnete Stelle, Merseburg, Königl. Regierung, einzureichen, woselbst zur genannten Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bewerber stattfinden wird. Zuschlagsfrist 4 Wochen.
Merseburg, den 4. August 1915.
Die Bauleitung des Erweiterungsbauwerks der Kgl. Regierung.

1 Posten Zimtbirnen

zu verkaufen **Wenddorf Nr. 28.**

Verkaufe einen in sehr gutem Zustande befindlichen **Einspanner-Rückwagen**, pass. für 2000 lb, zum Verkaufen. Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Gaskrone

5 armig, erst 2000 lb mit Druck zu verkaufen. Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

Eine Grude

zu verkaufen **Schmale Straße 28, part.**

2 hochtrag. Röhre

verkauft **Friedr. Franendorf, Knabenstr. 5, Merseburg.**

1 Paar Läufer Schweine

zu verkaufen **Kolonie Ober-Beuna Nr. 2.**

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen können wir es nicht unterlassen, unsern aufrichtigen Dank für die Beweise der Liebe während ihrer Krankheit, sowie die vielen Kranzspenden und das Geleit zur Grabstätte hiermit auszusprechen. Besonders Dank Herrn Pastor Seiffge für seine Krankenbesuche, die unserer Verewigten so wohl taten, sowie für die trostreichen Worte am Grabe, auch Dank Herrn Lehrer Barth und der Schuljugend für die erhabenden Grabesänge. Dies alles hat unsern Herzen wohlgetan.

Bischdorf, den 7. August 1915.

Familie Koblenz.

Verbrennungs- u. Särge
aus Metall und Holz, sowie
großes Lager eigener und fremder Pfosten- u. Särge

Metall- u. Holz-Särge
Sarg-Magazin von **O. Scholz & Co., Merseburg.**
Gothardstr. 34. Tel. 458. Gothardstr. 34.

Aufmerksame Bedienung. Mässige Preise.

Karl Tänzer Adolf Schäfers Nachf.

Spezial-Geschäft
für
Leinen- und Baumwollwaren
Tischzeuge — Betten
: : **Alle Art Wäsche** : :
Vollständige
Wäsche - Ausstattungen.
Fernspr. 269.

Merseburg Entenplan 7

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Schlafdecken.

Wolle — Halbwolle — Baumwolle

Betttücher — Strohsäcke — Matratzen
: : **Starke eiserne Leute-Bettstellen** : :
Stets grosse Quantitäten zu niedrigsten Preisen.

Otto Dobkowitz Merseburg.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.

Hubert Teitzke, in Pa. Willy Muder

Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 8-6 Uhr. — — — Sonntags 9-1 Uhr.

Ein großes Läufer Schwein

zu verkaufen **Hilberstraße 16.**

Unterh. starker Handwagen

zu verkaufen **Ober-Beuna 25**

Kaninchen

zu verkaufen **Preussertstr. 10, Hof.**

Freundl. Vorderer-Dogis

mit Garten, 40-45 Tr., zu mieten

sucht. **Wiegand, Mälzerstr. 8**

Wohnung Friedrichstr. 18 I

für 1. Oktober bezugsbar, ist im

Gaden Friedrichstr. durch Herrn

Kaufmann Meyer zu vermieten.

Kurhaus Dürrenberg.

Sonntag den 8. August

grosses Kurkonzert

ausgeführt von der Stadtkapelle Merseburg.

Anfang 1/4 Uhr.

Eintritt frei.

Eine 4-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage im 1. Oberer zu beziehen. Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Bl.

Große Stube u. Kammer in bestem Hause an eine Person zum 1. Oktober zu vermieten

Hektor Blodttrage, part.

1 Wohnung für 400 Mk., erste Etage, zu vermieten, 1. Okt. zu beziehen **Globianer Straße 9.**

Per sofort oder 1. Oktober ist die von Frau Günther bewohnte **1. Etage Markt 19,** bestehend aus 6 großen hellen Zimmern, 2 Kammern, Küche, reichl. Zubehör, Innenkloset, Gas, zu vermieten. Näheres zu erfragen bei

S. Laake, Neumarkt 18.

Hallsche Strasse 64 ist die Barriere-Wohnung zum 1. Oktober zu vermieten.

Herrn M. Steinhagen, Winkel 4.

Einfamilienhaus

mit allen Bequemlichkeiten, auch mit Wasserversorgung ist bei geringer Miete zu verkaufen oder zu vermieten.

C. Günther, Maurermeister

Wohnung von Stube, Kammer und Küche zu vermieten

Johannisstraße 8 II.

Möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer

an 1-2 Herren sofort zu vermieten **Dornstraße 7 II.**

Möbliertes Zimmer

per sofort zu vermieten

Hektor Blodttrage, part.

Junge Dame sucht möbl. Zimmer mit elektr. Licht od. Gas mögl. sofort Nähe der Bahn. Näheres mit Preisang. u. **M R 20** postlagernd **Gros-Ranna.**

Familie mit zwei erwachsenen Söhnen suchen Wohnung im Preise von 40 bis 50 Taler zum 1. Oktober. Offerten mit **a 100** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Krauthühnerfutter muß jeder Hühnerhalter füttern, wenn die Hühner gesund und viel Eier legen sollen, per Ztr. 20 Mk., 10 Pfund-Port 8,00 Mk., franko.

Knochenmehl besser wie Gartenkud, per Ztr. 16 Mk.

Schweinefleischfütter, Kartoffelschnitzel, per Ztr. 3,00 Mk.

Oskar Selmar Günsehe, Oberden i. Zhr.

Bauschule Gressens Th.

Kürzeres Stadium, Eintritt fgl.

Wickel-Gamaschen aus feldgrauen, grünen und grauen Loden und Trikot

Mk 2,25 bis 7,50

Ernst Rulffes, Entenplan 4. Fernruf 421.

Bilder - Einrahmung

Albert Junge, Schmale Str. 11.

Stempelkissen m. Jalonsiedeckel



Emalleschilder in allen Größen.

Ringstich Nähmaschine vorzuziehen, wenig gebt, prachtvoll, Gebett Federbetten, top qualit., nur 22 Mk., Zeitlich eich, Bettfedern mit Gynal- u. Aufzugematrage, großes Bild, Purgardrobe sehr billig, verkauft

Möbelhaus S. Rosenberg,

Halle a. S., Geißstraße 21, 1. Zr.

Jugendcompagnie 361

Sonntag: dienstfrei.

Mittwoch abends 8,20 Uhr

Turnhalle (Wilschstraße):

Befreiung der Vereinsartikel.

Das Kommando.

Fretwillige Feuerwehr.

Montag d. 9. Aug. 1915,

8 1/2 Uhr abends,

Zugführer-

Versammlung

bei Frau Menzel (Hofm.),

Das Kommando.

Wer leint

freundl. dem Baarett Erholung

ein Croquet und familiäre Garten- spiele. Frau a. Bole.

König pulverförmig gefacht. **Winter** für 4 Btl., gegen 40 Brl. **Ordnal-Berand, Breslau, Sp. 488.**

Zwei solide junge Herren

wünschen die Bekanntschaft mit 2

ebenbürtigen Damen (mögl. Freun-

dinnen) zwecks Ausfluges. Offert.

mit Bild erbeten u. **O F 1026**

an die Exped. d. Bl.

Kaufmann. Lehrling

mit nur mittl. guter Schul-

bildung stellt am 1. April 1916 ein

Merseburger Waggenfabrik

A. Dresdner

Einen Arbeiter

frucht sofort ein

Hertel, Neumarktmühle.

Zuverläss. Bierfabrik

für Landtour sofort gesucht

Ober-Beunastr. 9.

Ein tüchtbarer, zuverlässiger

Mann, welcher mit der

Führung der Landwirtschaft

vertraut ist, wird sofort gesucht.

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

10 Mark Belohnung

sichern wir demjenigen zu, der uns

den Täter nachweist, welcher den

Klee täglich von unsern Grund-

stücken stiehlt, daß wir ihn gericht-

lich belohnen können.

Schmidt und Brauer,

Merseburg.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Spruch.

Zuweilen halte dich in Ruh	Spür' allem nach in seinem Lauf	Bis stark in der Erkenntnis Licht
Und höre fein den andern zu!	Und merk' mit heller Seele auf,	Der Wert des Schweigens zu dir spricht.

Verschollen.

(Fortsetzung).

Roman von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten).

Aber die Verletzte gab keine Antwort und schloß wieder mit leisem Nschzen die Augen.

Es war wohl eine Stunde vergangen, als der Arzt sorgfältig. Innerliche Verletzungen scheinen nicht vorzuliegen, erklärte er, dagegen habe er einen Bruch des linken Knöchels festgestellt. Er

werde am nächsten Vormittag den Fuß in Gips legen. Wegen der Gehirnerschütterung, die offenbar vorliege, aber allem Anschein nach keine schwere zu sein scheine, solle die Nacht über mit den Eisumschlägen fortgefahren werden.

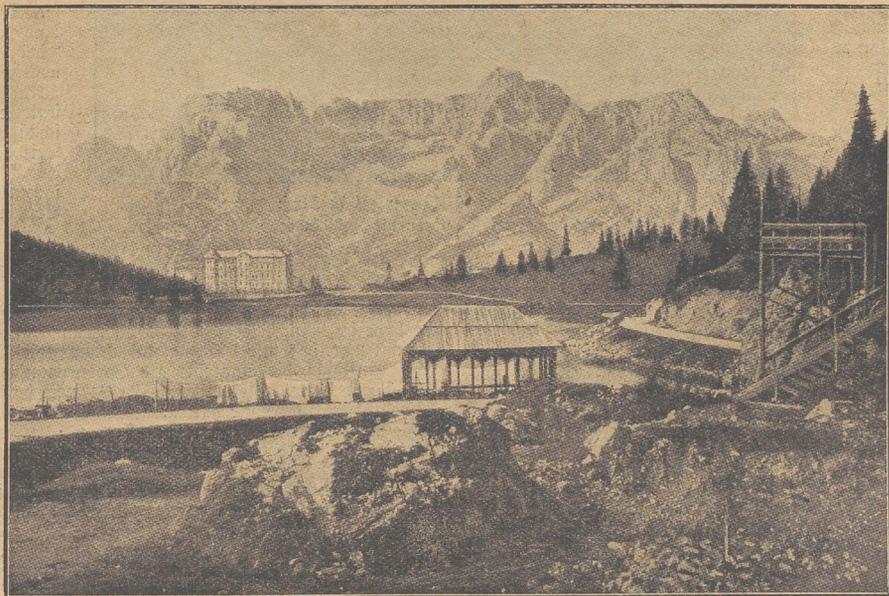
Auf Günthers Frage, ob eine Ueberführung der Kranken nach Chaulnes möglich sei, erwiderte er, daß es vorläufig vollkommen ausgeschlossen sei, die Verletzte auf dem holländischen Land-

wege mit dem zur Verfügung stehenden, nicht gerade für Kranke eingerichteten Wagen zu transportieren.

Dieser Bescheid verletzte den jungen Deutschen in nicht geringer Verlegenheit. Den kühl vornehmen Schloßherrn um seine Gastfreundschaft noch für mehrere Tage zu bitten, war äußerst peinlich. Aber freilich, er hatte ja keine Wahl. Das

Leben der Schwester dürfte er in keinem Fall gefährden.

Oberst de St. Aulaire schien schon vorbereitet zu sein. Als Günther ihm seine Bitte vorgetragen, erwiderte er ernst, ohne freundliches Entgegenkommen, aber auch ohne Unhöflichkeit: „Dem Gebot des Arztes muß man sich fügen.“ Und er fügte hinzu: „Ich bedaure den Unfall Ihres Fräuleins Schwester. Hoffentlich tritt baldige Besserung ein.“ Aber



Der Misurinafee, im italienischen Teil der Dolomiten, hart an der Tiroler Grenze, bildete den Ausgangspunkt der mißlungenen italienischen Angriffe auf Cortina und Schludervach.



Das sagte er mit so unbewegter Miene, daß man nicht wissen konnte, ob er diesen Wunsch im Interesse der Kranken aussprach oder in seinem eigenen.

Am anderen Vormittag erschien der Arzt wieder. Die Eisumschläge hatten sich insofern bewährt, als Flora zum Bewußtsein erwacht war. Freilich war sie so schwach, daß sie nur ein paar Worte im Flüsterton sprechen konnte und daß sie, sobald sie nur den Kopf hob, sofort wieder eine Ohnmachtsanwandlung erlitt. Auch als der Arzt den gebrochenen Fuß in Gips legte, verlor sie zeitweise das Bewußtsein.

In der Familie des Schloßherrn fand über die Frage, wie man sich weiter gegen diese neue Invasión der Deutschen verhalten, insbesondere ob der Deutsche zur Familientafel herangezogen werden sollte, eine längere Beratung statt. Gaston war entschieden der Meinung, gegen die „Prussians“ nur die unumgänglichste Menschenpflicht zu erfüllen. Man habe der Schwerverletzten, Hilflosen, ein Asyl geboten, er selbst habe ihr Beistand geleistet, man würde Beiden weiter Unterkunft und Unterhalt gewähren, bis die Kranke nach dem Ausspruch des Arztes wieder transportfähig geworden sein würde, darüber hinaus aber dürfe man nicht gehen. Den Feinden gegenüber, die eben geholfen hatten, Frankreich die schwersten Wunden zu schlagen, sei man zur größten Zurückhaltung verpflichtet.

Der Oberst pflichtete im allgemeinen bei, widersprach aber der Anschauung, daß man in dem einzelnen Deutschen einen

„Feind“ zu erblicken und ihn danach zu behandeln habe. Dagegen lasse es das Gefühl, wenigstens unmittelbar nach dem Kriege, nicht zu, einem Deutschen lebenswürdig oder auch nur mit Freundlichkeit zu begegnen, aber die Höflichkeit dürfe man als Gentleman auch einem deutschen Gentleman gegenüber nicht außer Acht lassen. Es frage sich nur, wie weit man in der Höflichkeit zu gehen habe, ob es dem Deutschen selbst nicht angenehmer sein würde, man ließe oben in seinem Zimmer die Mahlzeiten für ihn servieren.

„Was meinen Sie, Mademoiselle Kalthauer?“ wandte sich der Oberst an die Gesellschafterin.

„Marion und ich haben die deutschen Offiziere sogar während des Krieges stets gebeten, mit uns zu speisen,“ verlegte die Gefragte.

„Sie taten das aus Furcht,“ wandte der Oberst ein, „um die Feinde sich zur möglichsten Rücksicht zu verpflichten.“

„Anfänglich ja,“ gab die Gesellschafterin zu. „Wir haben aber bald ein, daß überhaupt jede Furcht vor den deutschen Soldaten überflüssig war. Die deutschen Offiziere waren uns gegenüber stets von tadelloser Höflichkeit und der größten Rücksichtnahme und sie achteten streng darauf, daß auch von den Soldaten uns keinerlei Unbill zugefügt wurde. Besonders haben wir an den Bruder des Herrn von Wallberg und seinen Kommandeur die angenehmsten Erinnerungen. Nicht wahr, Marion?“

Sie legte ihre Hand leicht auf die Schulter der neben ihr Sitzenden. Das junge Mädchen nickte kaum wahrnehmbar.

Allem Anschein nach hatte die Frage, über die diskutiert wurde, wenig Interesse für sie.

„Die angenehmsten Erinnerungen?“ fragte der Oberst und sah fragend, mit unwilligem Stirnrunzeln auf die Gesellschafterin.

Mademoiselle Kalthauer bejahte mit Entschiedenheit.

„Die beiden Herren waren von der zartesten Ritterlichkeit. Gleich nach ihrem Eintreffen ließen sie uns sagen, wir sollten uns ihretwegen nicht die geringste Unbequemlichkeit auferlegen. Für ihre und ihrer Leute Unterkunft genügten die einfachsten Räume. Das Essen würden ihre Diener für sie mit dem vom Regiment gelieferten Lebensmitteln bereiten, wir möchten ihnen nur eine Gelegenheit zum Kochen gewähren. Als wir sie trotzdem zur Tafel einluden, erschienen sie stets in der sorgfältigsten Toilette und unterhielten uns — beide sprachen vorzüglich französisch — in der taktvollsten Weise.“

Der Oberst trommelte nervös mit den Fingern auf dem Tisch.

„Das war selbstverständlich,“ erwiderte er mürrisch, „nachdem Sie und Marion so höflich gewesen, die Herren zu Tisch zu laden.“ — „Sie exaltieren sich ja förmlich für diese Prussians, Mademoiselle Kalthauer,“ bemerkte Gaston de St. Aulaire etwas spöttisch.

„Sie sollen ja sogar die Nacht über bei der deutschen Dame gewacht haben.“

In den Wangen der Gesellschafterin ergoß sich eine ungestüme Röte.

„Ja, das habe ich,“ erwiderte sie sehr bestimmt.

„Das befremdet mich bei Ihnen als Köchlerin doppelt,“ entgegnete der Sohn des Schloßherrn scharf.

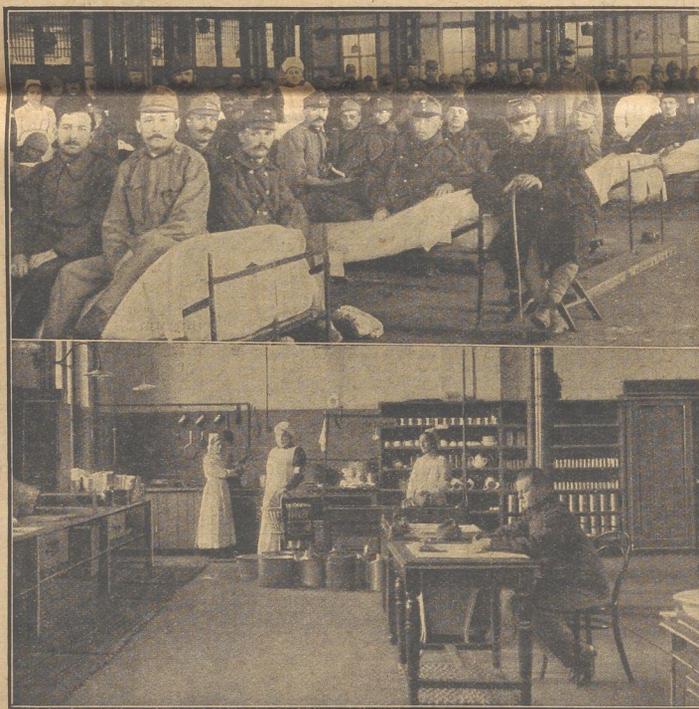
Aber die Getadelte wehrte energisch ab.

„Ich bin nicht nur Köchlerin, ich bin auch ein fühlender Mensch. Und als ich heute bei der Kranken neben ihrem Bruder Nachtwache hielt, stattete ich den Geschwistern nur einen Teil des Dankes ab, den Marion und ich ihrem verschollenen Bruder und seinem Kommandeur schulden.“

Oberst de St. Aulaire wandte sich lebhaft an die Sprechende.

„Sie schulden den beiden Herren Dank?“

„Ja, Herr Oberst. Sie wissen, daß ich deutsch verstehe und da habe ich mancherlei gehört, wenn es auch nicht für mich bestimmt war, das mir Achtung und Sympathie für diese Deutschen einflößte, die man uns als Barbaren und Mordbrenner geschildert hatte. Sie wissen, Herr Oberst, daß wir das Regimentsbüro im Hause hatten. Jeden Mittag wurden die Befehle des Kommandeurs ausgegeben. Gleich am ersten Tage wurden die Soldaten des Regiments noch einmal daran erinnert, daß sie nicht mit den Einwohnern des Landes, sondern mit der Armee der Republik Krieg führten. Außerdem wurde allen Unteroffizieren und Ordonanzen, die im Büro des Regiments zu tun hatten, zur Pflicht gemacht, jeden unnützen Aufenthalt im Schloß zu vermeiden, jeden störenden Lärm zu unterlassen und sich überhaupt möglichst ruhig und gestickt zu benehmen. Ich habe einmal beobachtet, wie Herr Leutnant von Wallberg selbst Fußstapfen geübt hat. Ein Soldat hatte auf dem Hofe seine Lebenswürdigkeit einem unserer Mädchen wenig rücksichtsvoll aufdrängen wollen, da kam der Herr Adjutant im bloßen Kopf aus seinem Büro gestürmt, ergriff den



Aus dem Bahnhofskrankenhaus in Linz:
Oben der Ueberraum, unten die wohl eingerichtete Küche.

Frechen am Arm und wies ihn aus dem Schlosse. Wie ich hörte, wurde der Schuldige, ein Kompagnie-Schreiber, noch an demselben Tage von seinem Posten abgelöst. Daß der Herr Leutnant dem beleidigten Mädchen sein Bedauern und seine Entschuldigung ausdrückte und ihr mitteilte, daß der Soldat vom Herrn Oberst eine Disziplinarstrafe erhalten habe, fand ich besonders chevaleresk und liebenswürdig."

Die Gesellschafterin blickte nach Gaston de St. Aulaire hinüber.

"Meinen Sie nicht, Monsieur Gaston, daß so etwas zum Dank verpflichtet?"

Der junge Mann aber zeigte eine ungläubige Miene. "Sie übertreiben wahrscheinlich, Mademoiselle." Und mit einem etwas spöttischen Lächeln fügte er hinzu: "Der deutsche Leutnant scheint ja einen geradezu überwältigenden Eindruck auf Sie gemacht zu haben."

Die Glut in dem Gesicht des alten Mädchens wurde um eine Nuance dunkler.

"Ja, er hat mir eine starke Sympathie eingeflößt — ich glaube, das habe ich schon gesagt — denn er war nicht nur eine vornehme, gewinnende Erscheinung, er war noch mehr: ein guter, warmherziger Mensch. Nicht wahr, Marion?"

Sie ergriff in ihrer Aufregung, in die sie sich hineingeredet hatte, die Hand der neben ihr Sitzenden, die mit heimlich glühenden Wangen, den Blick in ihrem Schoß, still dajast und die auch jetzt bei dem direkten Appell an ihre Meinung in ihrem Schweigen verbarste und nur durch einen stummen Druck ihrer Finger ihrer Zustimmung Ausdruck verstatte.

"Soll ich Ihnen noch mehr über diesen Deutschen mitteilen, meine Herren," fuhr die Gesellschafterin fort, "dessen Bruder Sie, Monsieur Gaston, nicht für würdig halten, mit Ihnen an einem Tisch zu sitzen? Wie er einmal beim Revidieren eines Quartiers eine arme französische Familie aus Not und Sorge errettete? Es war in der Wohnung der armen Witwe Madame Dubois in Balincourt, deren alte Mutter schwerkrank ohne ärztliche Hilfe darniederlag. Da ließ der Preussier sofort den Regimentsarzt holen, sorgte auch für Medizin und schenkte Madame Dubois zwanzig Mark, damit sie für ihre Mutter stärkende Nahrung beschaffen könnte. Und da wundern Sie sich, Monsieur Gaston, daß ich für den Deutschen Sympathie und für seine armen Geschwister, die nach dem Verschwinden suchen, Mitgefühl empfinde?"

Der Angeredete begnügte sich, mit den Schultern zu zucken, wohl, weil er um eine Antwort in Verlegenheit war. Der Schloßherr aber, der mit sichtlichem Interesse den Mitteilungen der Gesellschafterin zugehört, und dessen ernstes, martialisches Soldatengesicht immer mehr von seiner kühlen Strenge verloren hatte, wollte sich eben zu einer Erwidrerung anschicken, als ein Besuch gemeldet wurde.

"Monsieur la Vicomte de Basin!"

Gaston sprang sogleich auf, um dem Freunde entgegen zu eilen, froh, daß die ihm peinliche Lobeshymne auf die Deutschen nun endlich ihr Ende erreichte. Der Vicomte, ein junger Mann von etwa dreißig Jahren, eine hohe, schlanke geschmeidige Gestalt von nicht unsympathischem Aussehen, begrüßte die Anwesenden in gewandter, weltmännischer Weise. Der Tochter des Hauses überreichte er einen Blumenstrauß.

"Darf ich mir erlauben, Ihnen die ersten Rosen aus Balincourt zu überreichen?"

Seine lebhaften blauen Augen richteten sich mit einem bittenden und huldigen Ausdruck auf Marion, die die Blumen mit einem dankbaren Ausblicken und ein paar freundlich dankenden Worten annahm.

"Wie ich höre, haben Sie Besuch im Schloß, Herr Oberst?" wandte er sich an den Schloßherrn.

Der alte Herr berichtete in kurzen Worten über Zweck und Namen des Besuchs und über den Unfall, der die Fremden genötigt hatte, an seine Menschenfreundlichkeit zu appellieren.

In den Mienen des Vicomte spiegelten sich rasch nach einander die verschiedenartigsten Empfindungen. Ueberraschung und ärgerliche Erregung schienen die stärksten darunter.

"Und Sie haben die Deutschen gastlich aufgenommen, Herr Oberst?" rief er in unerkennbar mißmutigem, tadelndem Ton.

"In meiner Zwangslage blieb mir wohl weiter nichts übrig," versetzte der Schloßherr gelassen.

Die Glut zorniger Empörung flammte auf den Wangen des jungen Mannes und blickte aus seinen Augen.

"Aber ich begreife Sie nicht, Herr Oberst," fuhr es ihm in seiner Erregung heraus. "Ich hätte die Preussens mit

Sünden vom Hofe geheßt. Haben wir uns nicht lange genug ihre Einquartierung gefallen lassen müssen? Mögen sie doch auf der Landstraße krepieren!"

Eine tiefe Stille folgte diesem heftigen Ausdruck des Geizblütigen. Selbst Gaston de St. Aulaire brachte es nicht über sich, den brißten Worten seines Freundes zuzustimmen.

Mademoiselle Kalthauer machte eine heftig protestierende Bewegung und drückte auch in ihren Mienen den Abstoß aus, mit dem die rohe Neußerung sie erfüllte.

Oberst de St. Aulaire redete sich straff und zog seine Stirn in Falten.

"Sie gestatten, daß ich anderer Ansicht bin, Herr Vicomte. Ich führe nicht mit Damen Krieg und lasse keinen leidenden Mitmenschen auf der Straße hilflos umkommen. Nicht einmal in Kriege haben wir dem verwundeten Feinde unsern Beistand versagt."

"Bravo, Herr Oberst!" rief die lebhaft und enthusiastisch veranlagte Elsässerin und nickte dem Schloßherrn mit strahlendem Antlitz zu.

Des wegen seiner schroffen, jähen Auflockerung Zurechtgewiesenen schien sich eine ebenso plötzliche Entnüchterung zu bemächtigen. Er strich sich mit der Rechten über Stirn und Augen und wandte sich darauf mit bittender Gebärde an den zürnenden alten Herrn.

"Verzeihung, Herr Oberst. Ich — ich habe es noch immer nicht überwunden und werde es noch lange nicht überwinden. Die Schmach war zu entsetzlich. Ihnen und Gaston war es ja vergönnt, im Felde zu stehen und im Blut des Feindes die Glut der Empörung und der Erbitterung zu fühlen. Sie können es uns ja nicht nachempfinden, was wir anderen, die nicht für das Vaterland kämpfen durften, erduldet haben, wir, die wir alle Schmach, allen Zorn, still in uns hinunterwürgen mußten."

Er faßte mit einer unwillkürlichen Gebärde nach seinem linken Arm, der, was allerdings nur bei genauerem Zusehen zu bemerken war, etwas kürzer beschaffen und auch in der Muskulatur weniger ausgebildet war, als der rechte. Darauf drehte er sich nach Marion um.

"Auch Sie bitte ich um Verzeihung wegen meiner unbedachten, heftigen Neußerung." Und während seine unruhigen flackernden Blicke wieder zu dem Schloßherrn hinüberglitten, fügte er geschmeidig, fast demüthig hinzu: "Sie haben ganz richtig gehandelt, Herr Oberst. Verzeihen Sie mir meine Unbesonnenheit!"

Und nachdem ihm der Oberst zum Zeichen der Versöhnung die Hand gereicht, fragte er, während wieder ein verstohlener, hastiger Blick zu Marion hinüberglitt, nach dem Namen des Deutschen.

* * *

Fanny Kalthauer fuhr fort, sich als barmherzige Schwester der jungen Deutschen gegenüber zu betätigen. Ja, der heftige Zusammenstoß mit dem Vicomte schien ihren Eifer, sich den Geschwistern hilfreich zu erweisen, eher noch belebt als abgekühlt zu haben. Als die ersten Tage vorüber waren und Flora die ersten schlimmen Wirkungen der Gehirnerchütterung überwunden hatte, erschien auch Marion de St. Aulaire täglich in dem Krankenzimmer, um sich persönlich nach dem Befinden der Patientin zu erkundigen und durch einige freundliche Worte ihrer Teilnahme Ausdruck zu geben.

Der Oberst unterließ nie, Günther täglich nach seiner Schwester zu befragen und ihn zu bitten, auch der Kranken seine Wünsche einer baldigen Geneung zu übermitteln. Es offenbarte sich von Tag zu Tag deutlicher, daß der Schloßherr aus seiner anfänglichen kühlen Reserve immer mehr heraustrat. Die Charakteristik, die die Gesellschafterin von dem Leutnant und Adjutanten von Wallberg gegeben, und die sonstigen Mitteilungen, die sie daran mit so großer Wärme geknüpft hatte, schienen nicht ohne Eindruck auf den ehemaligen französischen Offizier geblieben zu sein. Es kam vor, daß er nach aufgehobener Tafel Günther noch zurückhielt und sich bei einer Zigarre und einem Glase Wein mit ihm unterhielt. Es stellte sich eines Tages während dieser Unterhaltungen, die sich naturgemäß fast immer auf den Krieg bezogen, heraus, daß die beiden Herren einander zweimal auf dem Schlachtfelde, so am 18. August bei Gravelotte und am 2. Dezember bei Champigny, gegenübergestanden hatten. Für einen unbeteiligten, objektiven Beobachter wäre es interessant gewesen, zu sehen, wie chevaleresk und zart jeder die Empfindlichkeit des anderen zu schonen bestrebt war.

(Fortsetzung folgt.)

Das Erntebild.

Von Käthe Lubowksi.

(Nachdruck verboten.)

Die schöne fremde Dame, die eines Tages das braunhaarige Mädchen in dem kleinen Blumengarten ihrer Eltern zwischen Stockrosen und roten Feuerlilien Unkraut jäten sah, trug die Schuld daran, daß das stille, zufriedene Mädchen plötzlich blaß und unfroh durch das reisende Korn schritt.

Der Rentenbesitzer Röder und seine Frau wußten gar wohl, daß die Fremde, die bereits seit Wochen bei dem Förster einquartiert war, an ihrer Tochter Gefallen gefunden hatte und so oft mit ihr zusammen zu kommen wußte, wie es nur anging. Was die beiden aber zu solchen Zeiten mit einander zu besprechen hatten, das freilich ahnten sie nicht!

Die schöne Schauspielerin malte dem schlichten Mädchen die Zukunft zurecht, die sie erwartete, wenn sie das Elternhaus verlassen würde, um mit ihr zu ziehen. In ihrer kleinen Eigenvilla sollte sie dann schalten und walten, säubern und kochen und gar nicht merken, daß sie in fremdem Dienst stand. Das stille Mädchen wurde langsam wach. Sie empfand das Fröhlichste, das ihr doch bisher leicht und lieb gewesen, jetzt als eine Last. . . . Die schwere Feldarbeit machte sie müde. . . . das Melken der Kühe tat ihren Händen weh. . . . Sie dachte nur noch an die kleine Villa der reichen Dame und an den blühenden Schmuck, den ihr jene, als besonderes Zeichen des Vertrauens, voller Stolz gezeigt hatte. . . .

Bereits am ersten Weihnachtsfest würde sie etwas Blühendes empfangen, wenn sie sich entschließen könnte, den Eltern ihre Bitte vorzutragen. Eine unbändige Sehnsucht nach den verborgenen Freuden der Stadt durchrieberte sie fortan. Noch schloß zwar die Ehrfurcht vor den Eltern ihre Lippen. Aber als eines Tages die jüngere Schwester nach Hause kam, weil ihr Bauer seinen Hof einem Spekulanten verkauft hatte, der ein großes Reformgasthaus darauf erbauen wollte, meinte sie, daß jetzt ein guter Ersatz für sie gefunden war und trug ihren heißen Wunsch vor.

Der Vater sah sie lange an.

„Meinst du wirklich, Mädel, daß du es in der Stadt aushalten kannst?“

Sie nickte mit heißen Wangen.

„Ach. . . schön muß das sein! — Da braucht keiner einen Tropfen Schweiß zu verlieren, sagt das Fräulein!“

„So. . . sagt sie das? — Und wenn nun das Heimweh über dich kommt, Mädchen?“

Sie mußte lachen.

„Heimweh. . . wonach wohl? — Euch kann ich schon im nächsten Sommer besuchen, sagt das Fräulein. . . .“

„Sie scheint mir reichlich viel zu sagen,“ murmelte der alte Röder.

„Was sagst du denn dazu, Mutter?“

Die erste Frau dachte lange nach. Dann meinte sie endlich: „Wenn das Mädchen gehen will. . . dann wollen wir ja und Amen sagen! — Aber ich hatt' eigentlich gemeint, daß sie noch ein anderer hier hält, wenn wir dazu nicht stark genug sind. . . .“

„Ein anderer? . . . Ja, wer sollte das wohl sein?“

Die Frau lächelte zu ihrem Kinde hinüber.

„Gelt, Anneli, du weißt es? — Der Paul. . . .“

„Der Nachbarjüng. . . . Nieb', Anna, hat Mutter recht!“

Das Mädchen drehte die lange bunte Schürze hin und her. „Ich hab' ihn immer gern gesehen. . . den Paul. . . aber zum heiraten. . . nee. . . Immer hierbleiben — immer die schwere Arbeit verrichten. . . dazu bin ich zu schwach.“

„Mit einemmal,“ lachte der Mann. „Das ist ja eine neue Melodie. Sagt das auch dein Fräulein. . . .“

„Zawohl,“ girrte in diesem Augenblicke eine helle Stimme zu den Beratenden. Die Schauspielerin war leise über die Schwelle getreten und stand nun mitten in der kleinen Stube. „Zawohl, Herr Röder, das habe ich Ihrer Tochter gesagt. Sie gefällt mir ausnehmend gut und ich möchte sie gern als meine Stütze und Vertraute mit mir nehmen. . . .“

„Warum sagen Sie nicht einfach, daß Sie bei Ihnen dienen soll, Fräulein?“

„Wenn Ihnen das besser zupast, benennen Sie es meinetwegen auch so! — Wir beide aber, nicht wahr, Fräulein Annschen — verstehen es eben auf jene Weise. . . .“

Der alternde Mann zog die Stirn empor.

„Ich habe erst eben gehört, daß unsere Tochter fort will. Ja, was wollen Sie ihr denn geben?“

Die Fremde nannte eine große Summe.

„Hm. . .“ machte der Mann. „Das ist natürlich auf ein Jahr berechnet. . . .“

„Auf ein volles Jahr, gewiß! — Sie erhält das ganze aber erst am Schluß ausgezahlt. Bis dahin gewähre ich nur eine kleine Vergütung. Ich habe nämlich böse Erfahrungen machen müssen. . . .“

„Keine Angst. . . meine Tochter wird keinen Vertrag, den sie mal eingegangen ist, brechen. . . Das hat also nichts auf sich. . . .“

Sie redeten noch lange hin und her. Das braunhaarige Mädchen hörte von alledem kaum ein Wort. Sie sann träumend vor sich nieder. . . . und konnte kaum die Zeit erwarten, bis es fortging.

Der Paul, der Nachbarssohn, kam eines abends, heiß und ermattet von dem Mähen des Roggens, der in diesem Jahre gut geraten war, herübergestürzt.

„Ist es wahr, daß du fort von uns willst, Annschen?“ Sie nickte.

„Es ist die höchste Zeit,“ meinte sie darauf kurz und unfreundlich.

Da jagte er nichts von alledem, was ihn doch zu ihr getrieben hatte. Er streckte ihr nur die Hand über den Zaun hin.

„Aber. . . wenn dich was heimrufen sollte. . . Annschen. . . dann kommst wieder, ja?“

Sie dachte an einen Sonntagsbrief, in welchem ihr der Jugendfreund etwas vorklagen würde, und entgegnete scharf: „Epar dein Schreiben, Paul. . . . ich bleib', wo ich einmal freiwillig hingegangen sein werd' . . .“

So hörte Anna Röder, seitdem sie bei der großen Schauspielerin in der feinen Villa war, nur wenig von daheim.

Sie ging mit wartenden Blicken auf ihrem neuen Wege. Bald mußten die Wunder, von denen das Fräulein gesagt, kommen. Aber sie regten sich noch nicht. Der Tag gab auch keine Zeit für etwas Neues. Er war völlig mit Arbeit ausgefüllt. Was gab es doch in der kleinen Villa nicht alles zu schaffen und zu ordnen! Und abends wollte die Stunde der Ruhe überhaupt nicht nahezugehen. Lange nach Mitternacht sank das Mädchen in die Kissen. . . . und am Morgen klingelte sie der Bäcker schon früh wieder heraus. Hatte das Fräulein ihre guten Tage, dann war es erträglich. Dann lachte sie wie einst und überschüttete das Mädchen mit Konfekt und Versprechungen. Aber das viele Zuckerzeug ward ihr bald genug zuwider und den Versprechungen. . . glaubte sie schließlich nicht mehr. . . .

So verging still und arbeitsreich für das stille Mädchen die Zeit. . . . Bald war ein Jahr vorüber, und sie würde das viele Geld, das der Vater mit ihrer Herrin verabredet hatte, in Empfang nehmen können. . . .

Weiter dachte sie noch nicht. Vorerst das Verdiente besitzen. . . .

Die Schauspielerin schien jetzt viel Ärger und Verdruß in ihrem Veruß zu haben. Da sie aber den Direktor nicht kränken durfte und die Kollegen nicht ärgern mochte, erwählte sie das Mädchen dazu aus. Geduldig und stumm hatte die alles über sich ergehen lassen, bis ein Tag kam, der ihre wundete Seele matt stieß. Eine wertvolle Brosche war plötzlich verschwunden und. . . . da doch niemand anders — außer der Besitzerin selbst — als das Mädchen Zutritt zu allen Schätzen hatte. . . . so. . . .

Dies Uchselzucken und Stimmrunzeln war grauenvoll für das Mädchen. Sie rang die ganze Nacht die Hände und weinte. . . . Am Morgen sagte die Schauspielerin etwas von der Polizei und daß vor Jahren schon einmal ein Dienstmädchen eine ihrer Kostbarkeiten gestohlen habe. . . . daß sie sie aber wieder herausgeben mußte. Am Mittag desselben Tages fand sich die Brosche in dem Handtäschlein der Schauspielerin, das diese selbst verschlossen hatte, vor. . . . und Annschen Röder sollte eine Belohnung für alle umsonst ausgestandene Angst haben. . . .

Die Herrin überreichte ihr, als sei gar nichts zuvor geschehen, mit strahlendem Lächeln ein feines Billett für ein Kinotheater: „Dorthin werden Sie heute abend gehen,“ sagte sie großmütig. „Es wird wunderschön werden. . . . denn ein Stück vom Lande wird dort gespielt. . . .“

Annschen Röder war zwar müde zum Umfinken, aber sie mußte ein ungestörtes Mähen erobern, um nachdenken zu können. . . . über alles. . . . und hier in der feinen Villa fand sie niemals einen stillen Ort.

So schlich sie denn müde und blaß zu dem bezeichneten Platz. Zuerst achtete sie auf nichts, was dort mit lebhaften Bildern vor ihr auf dem Film lebte. Sie gab sich nur dem brennenden Heimweh hin, das seit Monaten ihre Seele quälte. . . . Und doch durfte sie es nicht erdulden. Sie schämte sich vor den Zuhren. . . . Es rief sie auch niemand heim. . . . Auch der Paul nicht. . . . Sie mußte bleiben, bis sie sterben durfte. Denn das Leben machte ihr längst keine Freude mehr. . . .

Heim. . . heim. . . . schrie alles in ihr. Sie schloß die Augen und dachte daran, daß jetzt die Zeit der Ernte gekommen war. . . . Das Mähen und Binden begann. . . . und es erschien ihr

alles so wunderschön und leicht... Nur noch einmal die Hände tief — tief in die goldenen Aehren hinabtauchen... die brennenden Augen mit der dunklen Heimatserbe fühlen dürfen und arbeiten... im Schweiß des Angesichts... Tag um Tag.

Da schrak sie zusammen... Jemand in ihrer Nähe sagte soeben laut und verwundert: „Manu... da mähen sie und jetzt kommen auch Vinderinnen. Fein ist das... ein Haupttwiß...“

Anna Röder starrte auf den Film und ward inne, daß die Stimmen recht gehabt! — Sie meinte das Rauschen der Aehren zu hören... und... da... war das nicht der Vater, der mit gleichmäßigem Schritt die Schwaden breitete... Und der Paul war auch da... Gewiß... er war es... .

Sie streckte weit die Arme aus und schluchzte auf, ehe sie forstürzte, an dem verwunderten, energisch Ruhe gebietenden Manne, der die Programms verkaufte, vorüber in die heiße, stickige Sommerluft, die schwer auf den Fliesen der Straßen brütete.

leichter Schritt an sein Ohr. Er schreckte auf und ward inne, daß sein Warten endlich belohnt werden sollte. Zwar kannte er sie kaum wieder. Das Annchen war kinderschnal und mager geworden. Aber sie war es doch.

Er fragte nichts. Er stand ruhig auf, ging ihr entgegen und schlang den Arm um sie: „Bist du endlich gekommen, Anneli?“ Da nickte sie ihm zu.

„Ja, aber heimlich vor dem Fräulein, Paul. Geld habe ich darum teins.“

„Was tut es,“ sagte er, „komm jetzt, ich bringe dich zu deinen Eltern.“

Sie wehrte erschrocken ab.

„Ich kann nicht, ich fürcht mich so sehr. Morgen werde ich mehr Mut haben.“

Einen Augenblick sann er vor sich hin. Dann zog er die Jacke herunter, ging abseits und schleppte ein paar Garben herbei.



Infanteriegefecht in den Vogesen. Nach einer Zeichnung von Anton Hoffmann.

Paul Meves saß auf der Bank und dengelte seine Sense.
„Deng, deng,“ morgen muß ich viel schaffen.
„Kling, klang,“ wozu nur? Es war die Sprache, die das Herz des jungen, starken Burschen schon seit Monaten redete.
Das geliebte Mädchen hatte das Heimweh nicht kennen gelernt. Und dennoch liebte er sie weiter und wartete auf sie. Jeden Abend bis in die späte Nacht hinein saß er hier und hielt die Blicke in die Ferne gerichtet. Auch heute dachte er an sie.
Die Sterne wachten längst über den Wäldern. Da tönte ein

„Da leg dich nieder, Anneli, wenn du nicht schon jetzt nach Hause willst, ich wache bei dir. Sollst schön gut und sanft schlafen daheim.“

Sie war zu matt, um ihm zu danken. Die Augen fielen ihr zu. Der sonnenverbrannte, schlichte Bursche aber hockte neben ihr und jagte unermüdet die Wüden von ihrem Gesicht. Zuweilen strich er ihr auch eine krause Locke aus den Augen und sah danach andächtig zu dem reifen letzten Korn hinüber, aus dem — wollte es Gott — schon das Brot für ihn und sein Annchen gebacken wurde.

Der Fall Francke.

Novelle von Otto Hoeder.

(Nachdruck verboten.)

I.
„In der Straßacke wider den Fabrikanten Gisbert Francke, welcher hinreichend verdächtig erscheint, in der Nacht vom 26. zum 27. Juli d. J. den Privatmann Lewis Francke,

seinen Vater, dadurch vorsätzlich und mit Ueberlegung getödtet zu haben, daß er ihn gewaltsam und in der Absicht, seinen sofortigen Tod herbeizuführen, über das rechtsseitige Geländer der sogenannten Moabiter Fußgängerbrücke in die Spree

hinabstürzte — Verbrechen wider § 211 des Strafgesetzbuches —, wird durch Beschluß der III. Strafkammer dieses königlichen Landgerichts das Hauptverfahren eröffnet und Termin zur öffentlichen Hauptverhandlung vor dem königlichen Schwurgericht auf den 3. Oktober, vormittags 9 Uhr, anberaumt.“

Eintönig hatte der Gerichtsschreiber auf Befehl des Präsidenten den Eröffnungsbeschluß verlesen. Nun richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit des den weiten Raum des großen Schwurgerichtssaales füllenden Publikums auf den Angeklagten. Dieser war ein junger schlanker Mann, dessen bartloses, sympathisch anmutendes Gesicht von tiefer Blässe bedeckt war, aber den Ausdruck großer Willenskraft trug.

Vor der Anklagebank hatte der Verteidiger, welcher im gleichen Lebensalter mit dem so schwerer Schuld Beziehenen stehen mochte, Klage genommen.

„Angeklagter, Sie heißen Gisbert Franke, sind Teilnehmer der im Besitz Ihrer Mutter, Amalie, geborenen Hillengas, befindlichen Möbelfabrik, am 27. Februar 1874 hier geboren, evangelisch, nicht vorbestraft?“

Der Angeklagte bejahte sich nur.

„Sie haben gehört, was im Eröffnungsbeschlusse Ihnen zur Last gelegt wird.“ fuhr der schon besagte Vorsitzende in der Vernehmung fort. „Bekennen Sie sich der Straftat schuldig?“

„Nein. Ich bin ungeschuldig,“ sagte Gisbert mit klarer Stimme.

„Sie sind am Vormittag des 27. Juli, also nur wenige Stunden nach geschehenem Verbrechen, in Ihrer Privatwohnung verhaftet worden, nachdem Sie dem Polizeikommissar Warnhagen ein unumwundenes Schuldbekenntnis abgelegt hatten,“ wendete der Präsident ein.

„Die Gründe, welche mich damals zu einem unwahren Geständnis bewegen haben, gab ich schon vor Wochen zu Protokoll. Ich habe mich des Verbrechens nur deshalb bezichtigt, weil ich meiner verehrten Mutter Beschimpfungen ersparen, sie vor einem Schicksalsschlage bewahren wollte, welchem ich ihre zarte Konstitution nicht gewachsen glaubte; zudem hielt ich die wider mich aufgetauchten Verdachtsgründe im ersten Augenblicke fassungslöser Bestürzung für derartig schwerwiegend, ja überwältigend, daß ich, an Gott und der Welt verzweifelnd, das Schuldgeständnis einer Tat gab, von welcher mein Herz niemals etwas gewußt hat.“

„Nun, wir werden sehen, inwieweit Ihr heutiges Leugnen Ihrer Sache nützt,“ meinte der in den Akten blätternde Präsident trocken. „Ich sehe mich also genötigt, mit Ihnen die ganze Sache nochmals durchzugehen. Wir müssen zunächst auf die Vergangenheit zurückgreifen. Ihr Vater war ein Deutsch-Amerikaner; er kam, auf einer Reise durch Europa begriffen, im Jahre 1872 auch nach Berlin. Hier lernte er Ihre Mutter, damals ein Mädchen von achtzehn Jahren, einzige Tochter des Möbelfabrikanten Hillengas, kennen und lieben. Er blieb deshalb während des Winterhalbjahres 1872 bis 1873 hier und verheiratete sich im Frühjahr 1873 mit Ihrer Mutter. Dieser Ehe entsprossen zwei Kinder. Sie, Angeklagter wurden im Februar des darauffolgenden Jahres geboren. Am 7. Juli 1880 beschenkte Ihre Mutter ihren Gatten noch mit einem Töchterchen namens Gretchen. Unmittelbar nach der Geburt Ihrer Schwester verstarb Ihr Vater. Nach seiner Flucht stellte es sich heraus, daß er derart draußlosgewirtschaftet hatte, daß schon bald nach seiner Flucht der Zusammenbruch der Firma und damit der gänzliche Vermögensfall Ihrer Mutter zu befürchten stand. Es gelang dieser indessen, Stundung seitens der Hauptgläubiger bewilligt zu erhalten. Durch Tätigkeit und Geschick vermochte Ihre Mutter nicht nur die schwebenden Schulden zu tilgen, sondern auch im Laufe der Jahre den alten Wohlstand wieder herzustellen.“

„Genau so verhält es sich,“ versicherte Gisbert. „Meine teure Mutter hat mir von jeher ein leuchtendes Vorbild edelster Pflichttreue gegeben. Nur mangelhaft vermochte ihr meine Liebe solche Aufopferung zu lohnen.“

Geflüster erhob sich bei diesen im Tone innerlicher Ergriffenheit gesprochenen Worten des Angeklagten im Zuhörerraum.

Der Vorsitzende fuhr fort: „Von Ihrem Vater hörte man nichts mehr, übereinstimmend mit der öffentlichen Meinung nahm Ihre Mutter vielmehr an, daß er, Zeitungsadrianten zufolge, bei der Ueberfahrt nach Amerika mit dem Dampfer untergegangen sei. Aus diesem Grunde unterließ es Ihre Mutter auch, von ihrem Gatten sich förmlich scheiden zu lassen; sie tat dies um so weniger, als sie an keinerlei Wiederbeiratung dachte. Sie selbst besuchten zuerst das Gymnasium, später das Polytechnikum und traten dann als Teilhaber in

das mütterliche Geschäft ein, das noch heute unter der Firma ihres längst verstorbenen Großvaters geführt wird. Im Spätherbst vorigen Jahres verlobten Sie sich mit Fräulein Klara Gutjahr, einzigen Tochter des Konsuls Gutjahr. Die Hochzeit war auf den 15. August dieses Jahres festgesetzt. Sie standen im Begriffe, eine sogenannte gute Partie zu machen, da die Vermögensverhältnisse der Erforenen den Ihrigen nicht nachstehen.“

Gisberts Antlitz wurde plötzlich von dunklem Rot überflutet, das gleich darauf wieder fahler Blässe wich. Wie zur Abwehr hob er die Rechte.

„Ich protestiere gegen diese unmotivierte Sereinzerrung belangloser Privatverhältnisse!“ sagte der Verteidiger, von den Akten flüchtig dabei anschauend.

„Ich bringe diese Angelegenheit mit gutem Fug zur Sprache,“ entgegnete der Vorsitzende. „Nach Annahme der Anklage hat der Beschuldigte die Tat in erster Linie begangen, um peinlichen Erörterungen vorzubeugen, welche unter Umständen wohl geeignet waren, seine gesellschaftliche Stellung zu erschüttern und die Auflösung seines Verlöbnisses herbeizuführen. In seinem unmittelbar nach der Verhaftung zu Protokoll gegebenen Geständnis hat der Angeklagte übrigens gerade diese Befürchtung als Hauptmotiv für seine Tat bezeichnet.“

„Wir werden nachher Gelegenheit haben, den Zeugen Gutjahr über diesen Punkt zu hören,“ bemerkte der Staatsanwalt. Ein schneidig aussehender, gleichfalls noch jüngerer Herr, der mit über der Brust verkränkten Armen bewegungslos dafah.

„Am Nachmittag des 26. Juli erschien nun in Ihrem Privatkontor ein Fremder, welcher Sie zu sprechen verlangte,“ fuhr der Präsident im Verhör fort. „Es war, wie die nachherige Leichenchau erwiesen hat, Ihr plötzlich wieder aufgetauchter Vater. Einzelne Ihrer Geschäftsangestellten haben in der aus der Spree gelandeten Leiche mit Bestimmtheit den damaligen Besucher wiedererkannt.“

„Gewiß, ich räume es ein, es war mein Vater, der an jenem Julinachmittage eine Unterredung mit mir hatte,“ versetzte Gisbert.

„Teilen Sie uns den Inhalt dieser Unterredung mit.“

„Gleich meiner Mutter hatte auch ich meinen Vater für tot gehalten. Hinter dem damaligen Besucher vermutete ich zuerst einen Betrüger oder einen Wahnsinnigen. Aber schon nach dem Austausch der ersten Worte erschien seine äußere Gestalt mir immer bekannter und meinem verschollenen Vater ähnlicher. Er war zwar gealtert und sah verkommen aus, aber im ganzen glich er dem Bild, welches ich mir von ihm immer gemacht hatte. Zum Ueberflus legte mir mein Vater eine Menge Legitimationspapiere vor, aus welchen seine Identität deutlich hervorging.“

„Sie erkannten also den Besucher als Ihren Vater ohne weiteres an?“ forschte der Präsident.

„Doch nicht. Das so plötzliche Wiederauftauchen des Totgeglaubten machte auf mich zuerst einen lähmenden Eindruck. Ich hörte ihn zuerst wortlos an. Mit heiferer Stimme berichtete er mir, daß er damals zwar auf dem untergegangenen Schiffe einen Platz belegt, diesen aber durch ein Zusammentreffen verschiedener Zufälligkeiten nicht benützt, sondern Amerika mit einem späteren Schiffe wohlbehalten erreicht habe. Dort sei es ihm in all den langen Jahren schlecht ergangen. Von allen Mitteln entblößt, sei er nun zurückgekehrt. Er habe über unsere Verhältnisse genaue Erkundigungen eingezogen. Entweder sollte ich ihm bare zwanzigtausend Mark auszahlen und mich durch Handschlag verpflichten, ihm jährlich zum Lebensunterhalt fünftausend Mark auszugeben oder er werde seine Vater- und Gattenrechte geltend machen. Gesah dies aber, dann war nicht nur mein, sondern auch meiner Mutter Lebensglück vernichtet. Meine Rechtskenntnis sagte mir, daß meinem Vater auf Grund des Gesetzes die Befugnis zustand, nicht nur die eheliche Gemeinschaft mit meiner Mutter fortzusetzen, sondern auch die Verwaltung des ungeteilt meiner Mutter noch gehörenden Vermögens zu beanspruchen.“

„Ganz recht!“ fiel der Präsident ein. „Sie mußten das Zutreffende in den Darlegungen Ihres Vaters anerkennen. Natürlich erbaten Sie sich Zeit zur Ueberlegung. Es wurde deshalb eine Zusammenkunft noch auf denselben Abend im Café Gärtner am Stadtbahnhof Bellevue, welches in unmittelbarer Nachbarschaft der Moabiter Fußgängerbrücke gelegen ist, verabredet.“

„Das bestreite ich entschieden!“ warf der Angeklagte mit erhobener Stimme ein. „Ich habe an dem fraglichen Abend in das genannte Restaurant keinen Fuß gesetzt.“

„Es wird Ihnen das Gegenteil durch eine Reihe einwands-

freier Zeugen nachgewiesen werden. Sie haben übrigens im ersten Verhör Ihre damalige Anwesenheit zugegeben."

"Ich wiederhole, daß mein sogenanntes Geständnis unwahr ist!" beteuerte der Angeklagte. "Die Zeugen aber müssen sich irren. Ich berufe mich auf verschiedene Personen, welche beweisen können, daß in Berlin ein Herr existiert, mit welchem ich schon wiederholt verwechselt worden bin."

Der Staatsanwalt erhob sich. "Ich möchte feststellen, daß der Angeklagte erst nach Abschluß der Voruntersuchung mit dieser Behauptung hervorgetreten ist, vorher aber niemals etwas über einen sogenannten Doppeltgänger hat verlauten lassen. Ich beantrage die Verlesung des Protokolls vom 27. Juli, soweit in demselben von dem Eingeständnis des Angeklagten, eine Zusammenkunft mit seinem Vater im Café Gärtner gehabt zu haben, die Rede, auf Grund des § 253 der Strafprozeßordnung."

Trotz des Einspruchs des Verteidigers beschloß der Gerichtshof, diesem Antrage des Staatsanwalts Folge zu geben.

Der Gerichtshof verlas: "Um Zeit zur Ueberlegung zu gewinnen, beschied ich meinen Vater auf zehn Uhr abends ins Café Gärtner. In der Zwischenzeit nahm ich mit niemand Rücksprache. Als ich kurz nach zehn Uhr in den Garten des Restaurants trat, erblickte ich meinen Vater schon. Da die Witterung unfreundlich war, befanden sich nur wenige Gäste im Garten, wir konnten uns deshalb ungestört unterhalten. — Mein Vater wiederholte seine Forderung, er fügte eine wider meine Mutter gerichtete Drohung schredlicher Art hinzu. Ich verweigere jede Auskunft über die Art dieser Drohung. Dieselbe bezog mich, auf die Forderung einzugehen. Ich händigte ihm zwanzig Tausendmarkscheine ein. Ueber unser Verhandeln war es nahezu Mitternacht geworden. Wir brachen auf, verließen das Café und erstiegen die zur Fußgängerbrücke führende Treppe. Ringsum war alles menschenleer und verödet. Plötzlich erwachte in mir eine ungeheure Wut. Ich begriff, daß in dem Leben meines Vaters fortdauernd eine große Gefahr für mein und meiner Mutter Glück lag. In meiner Erbitterung erschien mir das Verbrechen der Beseitigung meines Vaters als ein Akt der Notwehr. Plötzlich faßte ich meinen Vater und stürzte ihn, ehe er sich wehren konnte, über das Seitengeländer der Brücke. Nach geschehener Tat begab ich mich nach Hause. Die ungeheure Aufregung ließ mich erst gegen Morgen einschlafen. Als Polizeikommissar Barnhagen in meiner Wohnung erschien, mußte ich erst geweckt werden. Ihm legte ich nach kurzem Zeugnen zuerst ein Schuldbekennnis ab, und —"

"Genug!" entschied der Präsident. "Halten Sie es nun wirklich für möglich, Angeklagter, daß wir angesichts Ihres eigenen, völlig überzeugenden Geständnisses und der Zeugenaussagen nun plötzlich Ihrer gegenteiligen Behauptung Glauben schenken und Ihnen auf die Spur des großen Unbekannten, der diesmal sogar ein Doppeltgänger sein soll, folgen werden?"

"Der mich verhaftende Polizeikommissar legte mir die Worte in den Mund," entgegnete der Angeklagte. "Auch hatte mich böllige Betäubung erfaßt. Ich war mir über die Tragweite meiner Aussage nicht klar. Ich unterschrieb das Protokoll, ohne recht zu wissen, was eigentlich darin stand."

"Ich bitte, den Angeklagten zu fragen, warum er sich wenige Stunden vor der Tat, etwa um acht Uhr abends, den Vollbart abnehmen ließ," sagte der öffentliche Ankläger.

"Er fiel mir in der Hitze lästig. Ich pflege dies übrigens jeden Sommer so zu halten."

"Wir hatten einen sehr regnerischen und darum kühlen Juli," fuhr der Staatsanwalt fort. "Wir werden Zeugen hören, daß der Angeklagte den Bart mit einem gewissen Stolz trug. Warum hat er ferner an jenem Abend ganz gegen seine sonstige Gewohnheit Waffen zu sich gesteckt? Ein scharfgeladener Revolver ist noch nach seiner Verhaftung in der Tasche des am kritischen Abend von ihm getragenen Beinkleides gefunden worden."

"Das geschah in der Aufregung," gab der Angeklagte zu. "Sedenfalls habe ich von dieser Waffe keinen Gebrauch gemacht."

"Vermutlich, weil Sie eine bessere Gelegenheit zur Ausübung des von Ihnen geplanten Verbrechens gefunden haben," bemerkte der Vorsitzende scharf.

Zornig flammte es in des Angeklagten Augen auf und erbittert rief er: "Wenn der Herr Präsident von meiner Schuld bereits überzeugt ist, so bedarf es ja nur noch meiner Verurteilung!"

"Sie behaupten also jetzt, nur eine einzige Unterredung im Privatkontor Ihrer Fabrik mit Ihrem Vater gehabt zu haben?" fragte der Präsident ruhig weiter.

"Sawohl."

"Sie werden zugeben, daß bei aller Eigentümlichkeit Ihres Falles die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie die hochgeschraubten Forderungen Ihres Vaters ohne weiteres bewilligten, seltsam erscheinen muß. Als gebildeter Mann mußten Sie mit dem Umstand rechnen, daß dennoch ein Betrug vorliegen konnte. Papiere können gefälscht oder gestohlen werden. Sie selbst konnten auch dem eigenen Augenschein nicht trauen, da Sie ja erst sechs Jahre zählten, als Ihr Vater flüchtete. Was lag näher, als mit einem Vertrauten Rücksprache zu nehmen. Ihr heutiger Herr Verteidiger ist mit Ihrer Schwester verlobt, er würde Ihnen sicherlich mit Rat und Tat beigegeben und als Jurist eine Formel gefunden haben, kraft deren allen weiteren Erpressungen Ihres Vaters vorgebeugt worden wäre. Ihre Behauptung, ohne weiteres zwanzigtausend Mark ausgezahlt zu haben, ist kaum glaublich. Sie hatten ja keinerlei Garantie in Händen, daß ungeachtet aller Versprechungen Ihr Vater nicht bereits am nächsten Tage neue Forderungen stellte. Nun sind im Besitz des Verlebten kaum nennenswerte Vermittel gefunden worden. Wahrscheinlich haben Sie schon im Laufe der ersten Unterredung den Tod des Ihnen lästigen Mannes beschlossen gehabt. Nur unter dieser Voraussetzung läßt sich Ihr Verhalten begreifen."

"Ich kann nur sagen, daß die Schlüsse des Herrn Präsidenten unzutreffend sind," berichtete der Angeklagte. "Ich habe meinem Vater zwanzigtausend Mark wirklich gegeben und ihn nur im Fabrikkontor, später nicht wiedergehen."

"Geben Sie doch der Wahrheit die Ehre," drängte der Präsident. "Ihr Verbrechen ist, wenn auch nicht entschuldigbar, so doch menschlich verständlich. Es ist möglich, daß der Gerichtshof Ihnen wenigstens teilweise den Schutz des § 51 des Strafgesetzbuches zubilligen wird; denn es läßt sich unter Umständen annehmen, daß das plötzliche Wiederauftauchen des Totgeglaubten, verbunden mit den von diesem an Sie gerichteten Drohungen, Sie in einen Zustand von krankhafter Störung der Geistestätigkeit versetzt hat. Ihr Verteidiger hat ja in dieser Beziehung den gerichtlichen Sachverständigen zur Abgabe seines Gutachtens vorladen lassen. Aber Sie machen es uns unmöglich, mit Ihnen Teilnahme zu empfinden, wenn Sie bei Ihrem ganz unklugen Leugnen verharren."

"Ich kann nur wiederholen, daß ich die launere Wahrheit gesprochen habe," verhartete der Angeklagte. "Ich gebe zu, daß das gewissenlose Auftreten meines Vaters mir die Veruchung nahelegte, eine ähnliche Tat zu begehen, besonders als er es wagte, mir anzudrohen, er werde ein vor langen Jahren an meiner guten Mutter begangenes Verbrechen dem lieblosen Urteil der Welt unterbreiten. Das ist aber auch alles. Als ich erfuhr, daß ein anderer den Lastermund für ewig hatte verschwinden lassen, war ich derart betroffen und willenlos geworden, daß ich alles einräumte, was man von mir wissen wollte."

"So brechen Sie jetzt wenigstens Ihr Schweigen," ermahnte der Vorsitzende. "Welcher Art war die Drohung, die der Geimgekehrte wider Ihre Mutter ausstieß?"

"Eher würde ich mich verurteilen lassen, als daß ich eine diesbezügliche Andeutung machte."

"Alsdann können Sie auch nicht verlangen, daß wir Ihren Worten irgendwelche Glaubwürdigkeit beimessen."

Nur ein dumpfer Seufzer kam über die Lippen des Angeklagten. Er ließ das Haupt tiefer auf die Brust herabsinken.

Der Staatsanwalt aber erhob sich und überreichte dem Präsidenten ein Schriftstück. "Ich beantrage die Verlesung dieses mir von der deutschen Botschaft in Washington heute früh zugegangenen Schreibens," verleserte er mit eigentümlichem Aufseuchten in seinen klugen Augen.

Der Präsident warf einen Blick in das Schriftstück. Dann schaute er betroffen den Angeklagten an. Auch die beiden Beisitzer nahmen lebhaft interessiert Einsicht von dem Schreiben.

Der Angeklagte war plöblich erdbah geworden. Ohne daß er wissen konnte, um was es sich in dem Schreiben eigentlich handelte, erzitterte er in banger Vorausahnung.

Rechtsanwalt Sellhorn hatte sich rasch erhoben. "Ich muß gegen die Verlesung eines mir nicht bekannten Schriftstückes protestieren," sagte er lebhaft. "Sedenfalls verlange ich, zuvor Einsicht nehmen zu dürfen."

Ihn unterbrach der Präsident, welcher inzwischen sich flüsternd mit den beiden Richtern besprochen hatte. "Der Gerichtshof hat die Verlesung beschlossen. Dieselbe rechtfertigt sich aus § 255 der Strafprozeßordnung. Der Inhalt dieses Schriftstückes ist geeignet, einen wesentlichen Einfluß auf den Fortgang des Prozesses auszuüben."

(Fortsetzung folgt.)

